Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

199 (26.8.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-129106

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 199 — Jever i. O., Freitag, 26. August 1927 — 137. Jahrgang

Industrie und Schutz der Landwirtschaft

Die Hereinnahme von Auslandsanleihen muß angesichts unserer heutigen Zollpolitik zwangsläufig die Einfuhr fremder Erzeugnisse vermehren. Dabei sei noch von der Gefahr abgesehen, die in dem wachsenden Zinsendienst an das Ausland liegt; denn auch dieser muß in zunehmendem Maße den deutschen Binnenmarkt und damit die deutsche Wirtschaftskraft durch den ständigen Kapitalentzug schwächen. Ohne Neubildung von deutschem Kapital aber werden wir keine dauernde Belebung der deutschen Wirtschaft erreichen können. Der deutsche Markt ist nur wieder zu beleben durch einen entsprechenden Schutz für die Landwirtschaft. Dieser Schutz darf nicht vorübergehend sein. Bei der heutigen Wirtschaftsverfassung nützt der Landwirtschaft vielleicht sogar nicht einmal mehr ein dauernder Zollschutz. Ehe sich nämlich dieser Zollschutz auswirken könnte, also ehe die Landwirtschaft wieder so rentabel gemacht würde, daß sie wieder aus sich heraus neues Kapital bilden kann, würde sie vor einer neuen — in der Höhe des ihr gewährten Zollschutzes — Preiserhöhung aller ihrer Einkaufserzeugnisse stehen. Denn in Industrie und Handel herrscht in Deutschland nicht die freie Preisbildung, sondern eine planwirtschaftliche Bildung des Preises, wie schon (von allem anderen abgesehen) die Vorgänge bei der Festsetzung der Löhne, Steuern, Eisenbahntarife usw. zeigen. Sie verhindert, daß wirksam ein Zollschutz einem Zweige der Wirtschaft zugute kommt, ganz abgesehen davon, daß einflußreiche Kreise in Deutschland grundsätzlich keinen Zollschutz wollen, sondern im Gegenteil der Meinung sind, durch das von Deutschland zu gebende Beispiel des Abbaues der Zölle die anderen Länder zu demselben Abbau veranlassen zu können, um auf diese Weise der deutschen Warenausfuhr wieder auf die Beine zu helfen. Die deutsche Landwirtschaft leidet unter der planwirtschaftlichen Höhe der Preise für den Einkauf der von ihr benötigten Industrieerzeugnisse und unter der planwirtschaftlichen Preisbildung im Zwischenhandel, der die Spanne des Preises zwischen dem landwirtschaftlichen Erzeuger und dem Verbraucher ständig stärker antreibt. Einen Zustand, den man in Rußland mit dem Ausdruck der „Scheere" benannt hat, der aber in der Tat nichts anderes darstellt, als den Zustand einer dauernden Verarmung der Wirtschaft. Hätte nämlich der Erzeuger Kapital genug, dann würde er die Verteilung seiner Erzeugnisse an den Verbraucher selbst betreiben.

Wenn man der Gesamtsumme unseres Exporthandels bezw. unserer Ausfuhr die Ziffern der Einfuhr an landwirtschaftlichen Erzeugnissen gegenüberstellt, so ergibt sich daraus, um wie viel unsere Handelsbilanz verbessert werden könnte, wenn wir eine leistungsfähigere Landwirtschaft hätten und um wie viel wir den Export mit seinen vielfachen Risiken und Zufallsmöglichkeiten einschränken könnten, wenn das in einer leistungsfähigeren Landwirtschaft liegende industrielle Absatzgebiet erschlossen werden würde. Dabei ist zu bemerken, daß der Versuch, durch unser eigenes Beispiel die Zollsätze der anderen Länder herabzusetzen, völlig verkennt, welche Ursachen die anderen Länder zu diesem Zollschutz veranlaßt haben.

Diese liegen in der zunehmenden Industrialisierung dieser Länder, die infolge der andauernden technischen Erfindungen in zunehmendem Maße ein Verarbeiten der Rohstoffe an Ort und Stelle (und zwar fertig für die Verbraucher) gestatten, ein Prozeß, der durch Zollmaßnahmen irgend welcher Art kaum wird beeinflußt werden können. Es ist aber andererseits auch nicht zu verkennen, daß die zunehmende Industrialisierung eine entsprechende Vernachlässigung der Landwirtschaft in den von ihr erfaßten Ländern zur Folge haben wird, genau wie sie in Deutschland in der letzten Hälfte bezw. im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zu beobachten war. Daraus folgt, daß über kurz oder lang auf dem Weltmarkte vermutlich steigende Preise für landwirtschaftliche Produkte zu beobachten sein werden. Von dieser Konjunktur wird aber der den größten Vorteil haben, der sie rechtzeitig erkennt. Das Volk und der Staat, der seine Landwirtschaft entsprechend fördert, wird besonders günstig dastehen. Wie es den Anschein hat, bereitet sich Amerika bereits auf diese kommende Konjunktur für die Landwirtschaft vor. Wenn Deutschland sie nicht erkennt, dann wird es uns — infolge unserer Abhängigkeit vom amerikanischen Dawesdiktat — später gar nicht mehr möglich sein, die Konjunktur auszunutzen, denn dann werden wir gezwungen werden, die Produkte der amerikanischen Landwirtschaft hereinzunehmen, zumal wenn sie besser und billiger sind als die Erzeugnisse unserer eigenen vernachlässigten Landwirtschaft. Dann würden wir vor dem Zustand stehen, daß wir weder eine Möglichkeit für Industrieexport hätten, noch von unserer Landwirtschaft leben könnten. Mit der Landwirtschaft wäre dann zugleich auch die Industrie vernichtet.

Die aus derartigen Gedanken sich ergebenden Abhilfemittel sind in Deutschland nur durchzusetzen, wenn andere Kräfte als die gegenwärtigen maßgebend sind. Daraus ergibt sich die Frage, welche Kräfte die Wirtschaft und damit den Staat beherrschen. Unzweifelhaft sind das die Kräfte, die — indem sie hohe Lebenshaltungskosten in den Vordergrund ihrer Betrachtungen und Agitation stellen — die aus ihnen abgeleiteten Forderungen auch im Kampfe gegen den Verstand durchdrücken wollen. Daraus ergibt sich ein Kampf Aller gegen Alle, da kein Berufsstand sich freiwillig zugunsten eines anderen in den Hintergrund schieben lassen will. Ueber diesem Kampfe aber wird mehr und mehr von den Berufsständen vergessen, daß eine Lebenshaltung allein abhängig ist von der Leistung und daß die Lebenshaltung genau so beschaffen sein muß wie die Leistung. Eine Zeitlang läßt sich der Kampf gegen den Verstand führen, aber nur so lange, bis die von früheren verständigeren Zeiten her geschaffenen Werte verzehrt oder verpfändet sind. Dann kommt die harte Wirklichkeit.

Es ist die vornehmste Aufgabe aller Verständigen, den Kämpfenden auf beiden Seiten klar zu machen, daß es nicht der Zweck einer Interessenvertretung sein kann, es bis zu diesem Zeitpunkt kommen zu lassen.

Blutige Zusammenstöße in Hamburg

Ein Polizeibeamter getötet

TU. Hamburg, 26. August. Im Anschluß an die von der kommunistischen Partei veranstaltete Demonstration für Sacco und Vanzetti setzten gestern bei Eintritt der Dunkelheit auf dem Groß-Neumarkt, dem Zeughausmarkt, in der Wexstraße und Umgegend

Angriffe auf Polizeipatrouillen

ein. Die Beamten wurden mit Steinen und Flaschen beworfen. Auf dem Zeughausmarkt wurden Straßenbahnwagen angehalten. Es wurde versucht, durch einen umgeworfenen Wagen die Straßenbahn am Weiterfahren zu verhindern. Als ein nicht im Dienst befindlicher Polizeiunterwachtmeister in einem Straßenbahnwagen von den Demonstranten bemerkt wurde, stürzten sie sich auf ihn, holten ihn aus dem Wagen und mißhandelten ihn in unmenschlicher Weise. Es gelang dem unglücklichen Beamten, sich loszureißen und bis zu den Anlagen am Holstenwall zu entkommen. Dort brach er infolge der erlittenen Kopfverletzungen zusammen. Auf den völlig erschöpften Mann stürzte sich nunmehr eine Rotte von 50 bis 60 Leuten mit dem Ruf: „Schlagt ihn tot!".

Einer der Angreifer stieß ihm ein Messer in die Brust und verletzte ihn tödlich.

Der Mörder entkam unter dem Schutze der Nacht. Die Polizeibeamten waren bei dieser Sachlage gezwungen, von ihren Pistolen Gebrauch zu machen, zumal auch aus einem Hause in der Wexstraße auf sie geschossen wurde. Verletzt wurden bei diesen Kämpfen ein Polizeibeamter, der durch Flaschenwürfe Kopfverletzungen erhielt, ferner ein 21jähriger Demonstrant, der einen Knieschuß davontrug. Weitere Verletzte sind bisher nicht festgestellt worden. Mehrere völlig unbeteiligte Privatpersonen wurden von den Demonstranten gleichfalls schwer mißhandelt. Es gelang der Polizei gegen zwei Uhr morgens, die Ruhe überall wiederherzustellen, nachdem zahlreiche Festnahmen erfolgt waren.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Aus ganz Tirol wird ein Wettersturz gemeldet. Nach schweren Gewittern in der Nacht waren die Berge bis zum Wald hinunter mit Neuschnee bedeckt. Die Flüsse führen Hochwasser.

*

Nach einer Havas-Meldung ist die Ueberreichung der englischen Antwort auf die französische Rheinland-Note heute zu erwarten.

*

Nach Pariser Morgenblättern entgleiste gestern auf der Bahn zum Mont [illegible] ein Zug der Strecke Monten[illegible]-Chamonix. Die Lokomotive und der erste [illegible] stürzten in eine 15 Meter tiefe Schlucht. 20 [illegible] wurden getötet, 30 schwer verletzt.

*

Zwei amerikan[illegible] Kriegsschiffe wurden gestern beim Passieren von Nanking beschossen.

*

Auf Anraten des K[illegible]inetts Cosgrave wurde gestern das irische [illegible]ament aufgelöst.

*

Ein bei den Zusamme[illegible] in Hamburg durch Knieschuß verletzter [illegible]strant ist seinen Verletzungen erlegen. Die Kommunisten fuhren mit dem Schwerverletzten [illegible] Demonstrationszwecken durch die Straßen.

Schweres Unglück bei den japanischen Flottenmanövern

Zusammenstoß zweier Kreuzer mit zwei Torpedobootszerstörern – 129 Tote

TU. Berlin, 26. August. Die „D.Z." meldet aus Tokio: Bei nächtlichen Flottenmanövern ist auf der Höhe von Maizuru der Kreuzer „Jindzu" mit dem Torpedobootszerstörer „Warabi" zusammen gestoßen. Der Zerstörer sank innerhalb 15 Minuten, wobei 90 Matrosen und 12 Offiziere ertranken. Von der Besatzung konnten nur 22 Personen gerettet werden.

Gleichzeitig stieß der Kreuzer „Naka" mit dem Torpedobootszerstörer „Ashi" zusammen, wobei 27 Menschen ums Leben kamen. Die Schiffe „Jindzu" und „Ashi" sind stark beschädigt worden.

Nach Meldungen der Abendblätter aus Tokio veröffentlicht das japanische Marineministerium zu dem Unglück bei den nächtlichen Flottenmanövern folgende Erklärung: Das Geschwader hatte seine eigentlichen Manöver beendet und nahm auf der Rückfahrt zu seinem Stützpunkt Uebungen in der Abwehr eines nächtlichen Torpedobootangriffs vor. Der Mond war von Wolken verhüllt und die Schiffe fuhren mit abgeblendeten Lichtern mit Volldampf voraus, als die Torpedobootflottille angriff. Offenbar wollten die Torpedoboote „Warabi" und „Ashi" dicht vor den Kreuzern vorbeigekommen. Die Kreuzer aber konnten dann ihren Kurs nicht mehr rechtzeitig genug ändern, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.

Die Tagung der Interparlamentarischen Union

Poincaree und Loebe sprechen.

TU. Paris, 26. August. Im Palais Luxemburg in dem sonst der Senat tagt, wurde gestern vormittag um 10 Uhr die Tagung der Interparlamentarischen Union eröffnet. 37 deutsche Delegierte waren anwesend, unter ihnen der Reichstagspräsident Löbe. Nach einer Eröffnungsansprache des bisherigen Vorsitzenden, Baron Adelsvaord, wurde Senatspräsident Doumer zum Vorsitzenden der Tagung gewählt.

Doumer erinnerte in seiner Ansprache kurz an die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Interparlamentarischen Union. Der Haß, die Eifersucht und die Herrschsucht der Völker hätten 1914 durch den Weltkrieg wie ein schwerer Donnerschlag die Welt überrascht. Für die Welt habe der Krieg eine Rückkehr zur Barbarei der früheren Jahrhunderte bedeutet. Aber gerade die Schrecken des Weltkrieges hätten die Regierungen veranlaßt, die internationalen Beziehungen wieder enger zu knüpfen. Der Völkerbund sei geschaffen worden, dem die wichtigsten Aufgaben für die Annäherung der Völker zufielen. Auch die interparlamentarische Union habe eine ähnliche Aufgabe wie der Völkerbund. Die Union könne sie aber mit größerer Freiheit und geringerer Verantwortung erfüllen und Lösungen vorschlagen, die eines Tages zu praktischen Erfolgen führen würden.

Poincaree, der bei Beginn seiner Rede von der Versammlung lebhaft begrüßt wurde, unterstrich den Friedenswillen Frankreichs und versicherte die Konferenz der großen Sympathien des französischen Volkes. Die Versammlung erhob sich hierauf von ihren Sitzen und bereitete Poincaree eine begeisterte Ovation. Nur wenige der Delegierten blieben sitzen, unter ihnen die Mehrzahl der deutschen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung sprach nach dem Kanadier Dandurand

Reichstagspräsident Loebe,

der u. a. etwa folgendes ausführte: Die Unruhe, die man in letzter Zeit in der Welt feststellen könne, komme zum Teil von dem schwerfälligen Apparat des Völkerbundes, der die Völker von neuem zu mehr oder weniger heimlichen Einzelverhandlungen anrege. Mit Befriedigung habe er feststellen können, daß Poincaree dem Friedenswillen Frankreichs Ausdruck verliehen habe, aber es fehle immer noch in der Welt der Uebergang von der Rede zur Tat.

Es fehle der große Zug des Entgegenkommens, der zu einer positiven Tat führen müsse.

Wenn beispielsweise Frankreich, so erklärte Löbe, am ersten Januar alle seine Truppen vom deutschen Boden zurückziehen würde, so würde damit ein wertvolles Werk der Menschenversöhnung vollbracht. Deutschland gehöre dem Völkerbund an und sei gleichberechtigt mit den anderen Nationen in ihm eingetreten. Es habe die Verträge von Locarno, die die gegenseitige Sicherheit versprechen, unterzeichnet. Es habe auch die Befreiung deutschen Gebietes nach dem Abschluß der Locarno-Verträge gehofft, es sei in dieserr Hoffnung getäuscht worden. Andererseits wäre es eine Tat, wenn Deutschland Frankreich erklären würde, daß jede Vermehrung auf reguläre oder irreguläre Weise der deutschen Armee nicht mehr erfolgen würde und daß man die deutschen Kinder in einem Geist des Friedens erziehen würde. Nach einer solchen Tat riesen die Völker; sie riesen nach dem Staatsmann, der diese Tat vollbringen könne, denn zu ihr gehöre ebenso viel Mut und Kraft, wie auf dem Schlachtfelde zu kämpfen.

Die Rede des Reichstagspräsidenten wurde mehrfach von lebhaftem Beifall unterbrochen.

Ein ernster Zwischenfall

T.U. **Paris,** 26. August. Die Nachmittagssitzung der Interparlamentarischen Union führte zu einem ernsten Zwischenfall, der als noch nicht abgeschlossen zu betrachten ist.

De Jouvenel wandte sich heftig gegen die Aufrollung der Frage der Schuld Frankreichs am Weltkriege und die Reichstagsveröffentlichungen über die belgische Neutralität. Derartige Untersuchungen würden nur die internationalen Beziehungen zwischen den Staaten verschlechtern. Erst eine spätere Generation würde mit der Objektivität eines Richters urteilen können.

Dann wandte er sich Loebes Ausführungen zu. Der Reichstagspräsident hätte nur, betonte er, mit einem gewissen Zögern von dem Frieden gesprochen. Das sei die Folge der Tatsache, daß in Locarno zwei verschiedene politische Situationen in Europa geschaffen worden seien: ein Westeuropa mit anerkannten Grenzen und ein Osteuropa mit nicht anerkannten Grenzen. Solange die Ostgrenzen nicht wirklich anerkannt seien, müsse Frankreich im Rheinlande bleiben. Ein neuer Unruhefaktor in der europäischen Politik sei auch der gleichzeitig mit Deutschlands Völkerbundseintritt zustande gekommene deutsch-russische Vertrag geworden. Wenn Herr Loebe die Rheinlandräumung zum 1. Jannar 1928 fordere, so müsse ihm geantwortet werden, daß die Besetzung der Rheinlande die einzige Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens in Osteuropa darstelle. Was würde von der deutsch-französischen Freundschaft übrig bleiben, wenn die Franzosen das Rheinland räumen würden, im Laufe von zwei oder drei Jahren die Daweszahlungen nicht innegehalten werden und die Franzosen ihren neuen deutschen Freund im Kampf mit ihren früheren Verbündeten erblicken würden?! (Jouvenel meint augenscheinlich Polen.) Seit langem Verfeindete dürften nur langsam die Bande der Freundschaft knüpfen. Frankreich wünsche den Frieden, aber es wolle nicht seinen Frieden von dem Frieden der anderen trennen.

Frankreich wünsche ein Europa, einen gemeinsamen Frieden.

De Jouvenel schloß mit den Worten, daß auch er für die Räumung des Rheinlandes sei, wenn auch unter der Voraussetzung daß vorher erst ein Ost-Locarno geschaffen werden würde.

Seine Ausführungen, die von Beifallsstürmen auf den Bänken der Polen unterbrochen wurden, wurden von den deutschen Parlamentariern mit lebhaftem „Hört, hört!" und mit den Worten „Unerhört!" begleitet.

Nach de Jouvenel betrat der Deutsche Senator Heller aus der Tschechoslowakei die Tribüne und erklärte, es sei für jeden Deutschen schmerzlich gewesen, **die Aeußerungen de Jouvenels anzuhören, die sicherlich nicht der Gemeinschaftsarbeit in der Interparlamentarischen Union nützlich sein werde.**

Morgen wird ein deutsches Delegationsmitglied de Jouvenel antworten.

Die deutschen Parlamentarier zur Jouvenel-Rede.

T.U. **Paris,** 26. August. Wie die Telegraphen-Union erfährt, betrachten die deutschen Parlamentarier die Ausführungen de Jouvenals als einen schweren Schlag gegen die von Briand verfolgte Verständigungspolitk. Die deutschen Parlamentarier werden in ihrer Antwortrede zum Ausdruck bringen, daß die Stresemann-Briandsche Verständigungspolitk auf wesentlich anderer Grundlage aufgebaut ist, als die Ausführungen de Jouvenels, die man in französischen politischen Kreisen auf die Vermutung zurückführe daß Poincaré gern de Jouvenel als Nachfolger Briands in seinem Kabinett sähe.

Revision des Friedensvertrages mit Ungarn?

Eine bemerkenswerte Aeußerung der „Daily Mail".

T.U. **London,** 24. August. Unter der Ueberschrift „Sir Austen Chamberlains Möglichkeiten" veröffentlicht die „Daily Mail" heute einen Leitartikel, der, offenbar eine Anknüpfung an einen Brief Lord Rothermeres, sich erneut für eine Revision des Friedensvertrages mit Ungarn einsetzt .Das Blatt erinnert daran, daß Ungarn den Friedensvertrag auf Grund einer Erklärung des damaligen französischen Premierministers Millerand annahm, daß die Grenzen modifiziert würden, wenn sich wirtschaftliche oder rassenmäßige Ungerechtigkeiten ergeben sollten. Dieses Versprechen sei nicht erfüllt worden, sondern mit den von Ungarn bewohnten Distrikten Rumäniens und einem großen Gebiet in der Tschechoslowakei mit großer ungarischer Mehrheit seien zwei neue Elsaß-Lothringen in Zentraleuropa geschaffen worden. Die Tschechoslowakei und Rumänien würden zweifellos die Freundschaft des britischen Volkes verlieren, wenn sie nicht die gewaltsam ihrem Gebiet einverleibten Ungarn ihrem Mutterlande zurückgeben würden. „Daily Mail" befaßt sich weiter mit der für Ungarn ungünstigen Entscheidung des gemischten Minderheitenschiedsgerichts auf Grund des Friedensvertrages, der als letzte Instanz ein ungarischer Appell beim Völkerbund folgte. Die Entscheidung der Kommission des Völkerbundsrates unter Vorsitz von Sir Austen Chamberlain stehe noch aus. Zeit gehe verloren, während die ungarischen Landwirte in Rumänien sich einer Behandlung durch die rumänische Geheimpolitik ausgesetzt sähen, die wenig zu lernen hätte von der russischen Tscheka. Es sei zu hoffen, so schließt die „Daily Mail" ihren außerordentlich deutlichen Leitartikel, daß Sir Austen Chamberlain, wenn die Frage am 1. September vor den Völkerbundsrat komme, in der Lage sein werde, den unglücklichen ungarischen Minderheiten die Erfüllung des Versprechens des Millerandbriefes von 1920 zu sichern.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadtrat in Jever

Der farbige Marktplatz – Die moderne Rechenmaschine – Der Kampf um die Badeanstalt

Jever, 26. August.

Draußen ein gediegener Landregen und im Stadtrat so eine leichte Atmosphäre von Gewitterstimmung, das paßte ganz gut zusammen. Es fing ganz harmlos an und plätscherte lustig weiter bis an der Peripethi das Badeanstalt-Intermezzo den dramatischen Höhepunkt brachte und dann gings im schnellen decrescendo dem Schlusse entgegen. Also war alles genau so angelegt wie ein gutes Musikstück, und gleich diesem löste sich auch schließlich alles in Wohlgefallen auf.

Die ersten Punkte der Tagesordnung enthielten nichts von besonderem Belang, man konnte glatt darüber hinwegkommen. Auch die eigenartige Tatsache, daß der 50 Proz. Hauszinssteuerzuschlag mit 4:4 Stimmen unerledigt blieb und vertagt werden mußte, regte niemand weiter auf. Lebhafter wurde es schon, als man auf die

Bemalung des Marktplatzes

zu sprechen kam. O ja, Jever will hinter den anderen Städten nicht zurückstehen und erläßt ein Preisausschreiben für eine farbige Gestaltung des Marktplatzes. Man befürchtet ja, daß die Jeveraner dafür nicht sofort ein volles Verständnis haben werden, aber der Bürgermeister rechnet mit einem Siege der Vernunft. Das ist natürlich auch nicht so gedacht, daß in der nächsten Woche nun angefangen wird, den Marktplatz mit allen Farben des Regenbogens auszumalen, sondern das kann sich über viele Jahre hinziehen, bis das beendet ist. Nur soll ein einheitlicher Plan geschaffen werden, daß bei der Erneuerung der Marktplatzhäuser die Farbe dann so gewählt wird, daß eine einheitliche Gesamtwirkung herauskommt. Andere Städte (ich nenne an dieser Stelle nur Hildesheim) haben den Weg mit Erfolg beschritten und eine wesentliche Verschönerung ihres Stadtbildes erzielt. Das Geld für ein Preisausschreiben wurde gestern bewilligt; nun wird das Preisausschreiben vor sich gehen, die Maler werden in Tätigkeit treten und Skizzen anfertigen. Diese eingereichten Skizzen werden in der landwirtschaftlichen Halle ausgestellt werden (zu möglichst hohem Eintrittspreis, damit die Unkosten wieder herauskommen) und dann kann man sich auf einen Entwurf festlegen, wie der Marktplatz im Lauf der Jahre ausgemalt werden soll. Man hat ja gestern behauptet, diese Farbenfreudigkeit sei nur eine Reaktion auf die Schwere der Zeit und eines Tages kehre man auch wieder mit Vergnügen zum grauen Anstrich zurück. Ich glaube, das stimmt nicht ganz; denn der Werdegang ist doch so, daß die alten Bauten (Hildesheim: Knochenhauer Amtshaus) zuerst farbig waren und jetzt wieder farbig gemacht werden, weil man einsieht, daß das Stadtbild eine ganz andere Wirkung hat bei farbiger Gestaltung als bei der grauen Monotonie. Daß die Farbenfreude in unsrer grauen Zeit doppelt angenehm empfunden wird, ist Wirkung, nicht Ursache.

Und dann stritt man sich über die

Anschaffung einer Rechenmaschine

für die Kämmerei, die allerdings 2200 ℳ kosten soll. Der Bürgermeister bemerkte verschämt, daß die Kosten aus dem unerwarteten Ueberschuß des vorigen Etats gedeckt werden sollen, worauf man ihm entgegenhielt, daß der Ueberschuß wohl die Ursache und die Forderung der Maschine die Wirkung sei. Die Bedürfnisfrage wurde heftig umkämpft. Man kann ja nicht verlangen, daß Jever auf technischem Gebiete Pionierdienste leisten soll, aber es ergab sich doch der Eindruck, daß manche redeten, die sich über die praktische Wirkung einer modernen Rechenmaschine nicht im klaren waren und sie vielleicht auch noch nie in der Praxis gesehen haben. Auch Frau Lange war dagegen, da man ihr nicht einwandfrei nachweisen konnte, daß es sich um deutsches Fabrikat handle. Prof. Ommen knüpfte die historische Betrachtung daran, daß 1908 der Stadtrat dem Magistrat die erste Schreibmaschine aufzwingen mußte. Vielleicht wird bei der Rechenmaschine der Spieß umgedreht werden müssen. Jedenfalls müssen sich aber die Beamten der Kämmerei noch einige Zeit gedulden und die Sache mit der Hand (und Kopf) machen, denn die schöne Hoffnung wurde gestern schnöde gemordet und der Antrag glatt abgelehnt.

Allmählich hatte sich die Stimmung so gehoben, daß sie für die

Badeanstalt-Vorlage

die rechte Temperatur hatte. Der Beschluß des Stadtrats vom 21. 7. hatte dem Ratsherrn Dr. Schiel nicht gefallen. Das Wort „Mißstand" ging ihm gegen den Strich. Deshalb hatte er in der Zwischenzeit die vielbesprochene „Badekommission" einmal zu einer Sitzung eingeladen. Aber das Vergnügen war nur von kurzer Dauer, man geriet sich gleich im Anfang in die Haare und nach wenigen Minuten stand Herr Dr. Schiel allein auf weiter Flur; denn die Kommissionsmitglieder waren heimgegangen und hatten ihre Kommissionsmandate niedergelegt. Also de facto haben wir im Augenblick gar keine Badekommission. Aber man gewann den Eindruck in der gestrigen Sitzung, daß diese Demission nicht tragisch zu nehmen ist, denn am Schlusse einigte man sich dahin, daß die Vorlage an die Badekommission zurückverwiesen werden soll, woraus hervorgeht, daß sie nun wieder dem Leben zurückgegeben ist.

Man stritt sich zunächst einmal über das Wort „Mißstände", das dem Magistrat nicht gefallen hatte. Aber der Stadtrat wollte das so ohne weiteres nicht zurücknehmen und verlangte erst einmal Aufklärung, wie es mit dem ominösen „Badeverein" stünde. Als der Bürgermeister erklärte, der bestünde nicht mehr, und infolgedessen könne er auch keine Rechte haben, hielt ihm St.-M. Kreye entgegen, daß Dr. Schiel in der interessanten Kommissionssitzung von „Sonderrechten, die gewahrt werden müßten", gesprochen habe. Dagegen verwahrte sich nun wieder Dr. Schiel und legte seine Gründe dar, die ihn zu seinem Handeln bewogen haben. Der einleuchtendste davon war der, daß er bei einem Etat von 300 ℳ für die Badeanstalt (600 ℳ sollen gestrichen worden sein bei der letzten Etatberatung), wo es sich nur um die Erneuerung von Latten und dergleichen handle, keine Kommission zusammenzurufen brauche, weil er ja gar nicht wisse, was er der vortragen solle. Ob man ihm beistimmen kann, wenn er behauptet, das Schwimmen sei für die Jungens wichtiger als für die Mädels, mag dahingestellt bleiben. Wenn damit begründet werden soll, daß die Badeanstalt den Herren während einer größeren Zeitspanne zur Verfügung steht als den Damen, so ist das ein Trugschluß, denn die Ertüchtigung des weiblichen Geschlechts verlangt dieselbe Beachtung wie die der Jungen. Wenn auch die Mädels schließlich noch nicht bei der Marine eingestellt werden, so ist das kein Gegenbeweis. Die Tätigkeit der Frau im Leben der Gegenwart verlangt die gleichen körperlichen Ausbildungen wie die des Mannes und die Tatsache, daß die Badeanstalt zahlenmäßig von ⅔ Damen und ⅓ Herren besucht wird, sollte doch auch Herrn Dr. Schiel zu denken geben. Und man braucht mit der Gleichberechtigung der Geschlechter in der Badeanstalt nicht zu warten, bis auch die Hälfte der Stadtratsmitglieder aus Personen weiblichen Geschlechts besteht, wie Dr. Schiel meint.

Es ist also zu hoffen, daß bis zur nächsten Badesaison da Wandel geschaffen ist. Uebereinstimmend wurde ja auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die die Sielacht der Badeanstalt macht. Deshalb wird eine Verbesserung des Nichtschwimmer-Bassins in der gegenwärtigen Form gar nicht möglich sein, und der Gedanke einer Verlegung des Nichtschwimmerbassins auf die Rückseite der Badeanstalt unter Verbindung durch einen Stichkanal mit dem Tief hat etwas Verlockendes. Den Projekten, die der Magistrat gestern aus dem Aermel schüttelte und wofür 6000 ℳ bewilligt werden sollten, stand man ziemlich ablehnend gegenüber, weil man dem Magistrat von vornherein das Motto unterschob: „Sie wollen uns, nur wollen wir sie mal eben!" Der Betrag von 6000 ℳ wurde als Fantasiesumme bezeichnet, was aber der Bürgermeister leicht beweisen konnte. Wenn die Badeanstalt aufs doppelte erweitert werden soll, müssen für die Erdarbeiten 2800 ℳ gerechnet werden und die Verdopplung der Kabinen kommt genau so hoch. Da sind die 6000 ℳ schnell erreicht. Auch über den Zeitpunkt der Umbauten war man sich nicht einig, denn während der Bürgermeister der Ansicht war, daß diese im Herbst gemacht werden müßten, wollten andere bis zum nächsten Sommer warten. Das letztere scheint nicht ganz das rechte zu sein, allerdings muß man eine Zeit wählen, wo das Wasser weniger hoch steht als gegenwärtig.

Nachdem das Gefecht so längere Zeit zwischen Dr. Schiel und St.-M. Kreye hin- und hergegangen war, kam man schließlich zu dem Resultat, dem Antrag Carstens zuzustimmen und die Vorlage, da man sich nicht einigen konnte, an die Badekommission zurückzuverweisen. Ratsherr Dr. Schiel gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihn die Badekommission zu der in Frage kommenden Sitzung auch einladen würde (aber nachdem die Versöhnung der beiden Gegner sicherem Vernehmen nach zustande kam ist zu erwarten, daß dieser Wunsch Erfüllung findet).

Mit einem kurzen Presto kam dann die Sitzung zu ihrem Ende, ohne daß noch Punkte von wesentlicher Bedeutung aufgerollt worden wären. Decrescendo — Schlußakkorde. Die Einzelheiten finden unsere Leser im Sitzungsbericht. F. H. C.

*

Der Sitzungsbericht

h. An der Sitzung nahmen teil vom Magistrat die Herren Bürgermeister Dr. Müller, Ratsherren Eilers, Popken, Dr. Schiel, vom Stadtrat die Herren Brader (Vors.), Carstens, Fischer, Gerdes, Gröschler, Janßen, Krey, Krebe, Prof. Dr. Ommen, Pathuisen, Frau Röntgen, Wilken, als Ersatzpersonen Breitkhaupt, Frau Lange, Klün.

Verhandelt wurde wie folgt:

1. Die Satzungsänderung der Sparkasse

hatte der Stadtrat in der letzten Sitzung angenommen. Es wird beantragt, den Beschluß in zweiter Lesung zu wiederholen, was ohne weiteres geschah.

2. Der Rechnungsabschluß der Sparkasse für 1926

liegt im Rathause aus. Der Reingewinn beträgt nach Ausschüttung von 10 562 ℳ an die Stadt und 2640 ℳ an den Amtsverband und Abschreibung aller Unkosten 21 696,95 ℳ, die bestimmungsgemäß dem Reservefonds zugeschrieben worden sind. Die Feststellung der Rechnung war beantragt, solches konnte indes nicht geschehen, sie wird für die nächste Sitzung zurückgestellt.

3. Bürgschaft und Zinsbeihilfe für ein Baudarlehn des Buchhalters Siefken

hatte der Stadtrat in erster Lesung beschlossen. Der Beschluß wurde in zweiter Lesung wiederholt.

3. Bürgschaft und Zinsbeihilfe für das Baudarlehn

von 6000 ℳ hat das Stadtratsmitglied J. Warner beantragt. Infolge Antrages des Herrn Warner und unter Befürwortung des Magistrats wurde die Summe auf 7500 ℳ erhöht. Der besagte Antrag hat der Baukommission noch nicht vorgelegen, was zwischen der ersten und zweiten Lesung geschehen soll. In erster Lesung wurde dem Antrage entsprochen. — Vorbehaltlich der Zustimmung der Baukommission wurde dem Malermeister Peters die Bürgschaft und Zinsbeihilfe für ein Baudarlehn von 6800 ℳ bewilligt Antragsteller muß einverstanden sein, daß das Darlehn an erster Stelle eingetragen wird.

5. Einen 50proz. Hauszinssteuerzuschlag

hatte der Stadtrat in erster Lesung beschlossen. Während der Auslegung ist eine Einwendung eines Steuerzahlers eingegangen, die sich gegen die Höhe seiner Einschätzung richtet. Gegen diese stehen ihm die bekannten Rechtsmittel zu neuem zu. Da der Voranschlag den Verzicht auf diese Steuer nach wie vor nicht erlaubt, wird beantragt, den Beschluß in zweiter Lesung zu wiederholen. Die Abstimmung ergab Stimmengleichheit 4:4, weshalb diese in der nächsten Sitzung zu wiederholen ist.

6. Der Grundstücksaustausch mit der Firma Gröschler

war in der letzten Sitzung zurückgestellt worden. Der Vertrag ist etwas geändert worden. Die Kosten des Austausches übernimmt die Firma Gröschler. Der Herr Bürgermeister versicherte, daß in der veränderten Form der Vertrag die beste Lösung finde. Der Stadtrat genehmigte den Vertrag in zweiter Lesung ohne Widerspruch.

7. Die Aufschließung der Tivoliwiese zu Bauplätzen

hatte der Stadtrat im Jahre 1925 in der Weise beschlossen, daß die Bauplätze zu Erbstätten mit einem Erbzins von 14 Pfg. (Ostseite) und 12 Pfg. (Westseite) abgegeben werden sollten. Inzwischen haben die wirtschaftlichen Verhältnisse sich so geändert, daß verschiedene Baulustige den Ankauf von Bauplätzen erstreben. Der Magistrat hat einen Aufteilungsplan ausgearbeitet und beantragt: 1. Die Bauplätze gemäß dem Aufteilungsplan für 2 ℳ an der Ost-, Süd- und Nordseite, 1,10 ℳ an der Westseite, abzugeben und für die Hauptstraßenfront einen Friedensbauwert von 8000 ℳ und Anpassung an die Umgebung zu bedingen; 2. den Magistrat zum Abschluß der Kaufverträge zu ermächtigen.

Der Vorsitzende möchte, daß die dort zu erbauenden Häuser ein nettes Aussehen zeigen und sich dem Rahmen der Umgebung anpassen. — St.-M. Carstens interessiert die Begründung des Preisunterschiedes zwischen 1,10 und 2 ℳ, auch glaubt er, daß ein Friedensbauwert von 6000 ℳ, höchstens 7000 ℳ genügte, sonst könne die Bebauung ins Wasser fallen. Das Gelände koste der Stadt 87 Pfg. pro Qum., ob der Abgabenpreis in der beantragten Höhe gerechtfertigt sei, sei ihm noch nicht klar. — Ratsherr Eilers erwiderte, daß die Stadt an den hinteren Bauplätzen nichts verdiene, denn zu dem Ankaufspreise von 87 Pfg. kämen noch die Kosten, außerdem falle der Boden für die Straßenzüge fort, so daß die eingestellten Preise gerechtfertigt seien. Den Friedensbauwert von 8000 ℳ halte er für angemessen. — St.-M. Gröschler ist der Ansicht, daß der Satz von 8000 ℳ nicht zu beanstanden ist. Zunächst solle man den Versuch machen, Baulustige unter diesen Bedingungen heranzuziehen. — Der Magistratsantrag wurde angenommen, sowohl zu 1 wie auch zu 2.

8. Für den Ankauf der Erbstätte Haesius

unter gleichzeitigem Ankauf des mit der Erbstätte belasteten Grundstücks haben sich Kauflustige gefunden. Es wird beantragt, dem Verkauf von Erbstätte und Grundstück von insgesamt 2677 Qm. zum Mindestpreise von 7000 ℳ in erster Lesung zuzustimmen. — Nachdem auf Anfrage des St.-M. Carstens festgestellt war, daß dort ein Quadratmeter des Grundstücks auf nicht ganz 75 Pfg. zu stehen kommt, stimmte der Stadtrat der Vorlage zu.

9. Bewilligung von 300 ℳ für ein Preisausschreiben zur farbigen Gestaltung des Marktplatzes.

Nachdem andere Städte mit der farbigen Gestaltung aller Straßenzüge schöne Wirkungen erzielt haben und nachdem in allen Stadtteilen unserer Stadt erfreuliche Anfänge gleicher Art gemacht worden sind, dürfte es an der Zeit sein, sich um einen einheitlichen Plan für den Marktplatz zu bemühen; Die zeichnerischen Unterlagen hat der Magistrat beschafft und beantragt nunmehr 300 ℳ für ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen und Entscheidung durch eine Kommission zu bewilligen.

Der Vorsitzende stellte zunächst an den Magistrat die Anfrage, wie dieser sich die Sache denkt. — Der Herr Bürgermeister teilte darauf mit, daß der Magistrat zwei Herren vom Technikum in Oldenburg nach hier gebeten hat, um die Häuser am Marktplatze aufzuzeichnen. Diese Zeichnungen sollen den Malern zur Verfügung gestellt werden, um ihre Pläne aufzubauen. Dafür ist ein Wettbewerb gedacht, für den 3 Preise zur Verfügung gestellt werden. Nichts Besonderes ist gedacht, nur soll, wie in anderen Städten auch, ein einheitliches Bild geschaffen werden. Den Hausbesitzern soll auch kein Zwang auferlegt werden, etwa derart, in absehbarer Zeit sollen alle Häuser angemalt sein. Der Marktplatz unserer Stadt sei einer der schönsten in ganz Deutschland und zur farbigen Gestaltung besonders geeignet. — St.-M. Gerdes glaubt, daß durch ein Preisausschreiben etwas in der Art zu erreichen ist, zu empfehlen wäre, eine Kommission mit der Durchbildung des Planes zu beauftragen. — Der Vorsitzende erklärt sich für den Plan. — St.-M. Carstens hebt die farbenfrohe Zeit hervor, sie sei da, trotzdem angesichts der traurigen Lage eigentlich alles grau sein müßte. Er freut sich, daß die Anregung gekommen ist. — Der Magistratsantrag wurde angenommen.

10. Anschaffung einer Rechenmaschine

zum Preise von 2200 ℳ wird von der Kämmerei zur Erleichterung ihres Betriebes und Mitbenutzung durch das Elektrizitätswerk gewünscht. Der Magistrat beantragt, 2000 ℳ zu Lasten der Stadtkasse zu bewilligen. — Der Vorsitzende hätte gewünscht, daß diese Mittel bei Aufstellung des Voranschlages beantragt wären. Ob eine Rechenmaschine für den Betrieb durchaus erforderlich sei, vermöge er nicht zu beurteilen. — St.-M. Kreye hält eine Rechenmaschine für den hiesigen Betrieb nicht für notwendig. — Ratsherr Popken hob hervor, daß die Maschine hauptsächlich für die Rechnungsführung des Elektrizitätswerks in Anwendung komme, die damit sicherer und schneller aufgestellt werden könne, was sehr von Vorteil sei. — St.-M. Carstens kann nicht damit einverstanden sein, daß der Ueberschuß des vergangenen Jahres mit der Anschaffung der Maschine um die Ecke gebracht werden soll. Wären die 2000 ℳ nicht dagewesen, dann wäre der Punkt 10 auch wohl nicht auf die Tagesordnung gekommen. Richtiger wäre es, erst daran zu denken, das Defizit dieses Jahres zu decken und dann den Plan in den nächsten Voranschlag aufzunehmen. — Herr Bürgermeister Dr. Müller befürwortete sehr die Beschaffung der Maschine, die die Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit der Beamten erhöhe. — St.-M. Prof. Dr. Ommen will nicht gegen einen technischen Fortschritt sein. — St.-M. Gröschler möchte zunächst noch auf die Beschaffung verzichten. — Der Magistratsantrag wurde darauf abgelehnt.

11. Erhöhung der Löhne der Fäkalienarbeiter.

Diese beziehen jetzt 1,25 ℳ, sie haben Erhöhung erbeten und zwar auf 1,40 ℳ die Stunde. — Der Antrag wurde ohne Aussprache angenommen.

12. Versetzung in den Ruhestand

hat der Polizeiwächter Oltmanns zum 1. November erbeten. Es wird beantragt: 1. Die Versetzung in den Ruhestand zu genehmigen. 2. Die den Anstellungsanwärtern vorbehaltene Stelle nach Gruppe 3 auszuschreiben. — Nach der Vorlage ist die Neubesetzung mit einem Polizeibeamten vorgesehen. — St.-M. Kreye wünscht, daß die Stelle nach Gruppe 4 ausgeschrieben wird, um eine zuverlässige, tüchtige Kraft zu bekommen. — St.-M. Carstens befürwortet Einstellung einer Hilfskraft bis zur Aufstellung des neuen Voranschlages (Frühjahr). Bis dahin könne auch die Frage erledigt sein, ob ein Polizeibeamter oder ein Nachtwächter eingestellt werden solle. — Der Antrag des Herrn Kreye wurde abgelehnt, der des Herrn Carstens angenommen. — Die Versetzung des Herrn Oltmanns in den Ruhestand wurde angenommen.

13. Eingabe des Stadtratsmitgliedes Herrn Lammers.

Herr Lammers hat folgende Eingabe an den Stadtrat gerichtet: „Hierdurch bitte ich den Stadtrat, den Magistrat zu ersuchen, für die Freilassung des Straßenstreifens an der Ostseite (Schüttingseite) meines Grundstücks von Buden und sonstigen Aufbauten bis zur Regenrinne zu sorgen, da die wiederholt geschehene Bebauung eine starke Belästigung und Geschäftsschädigung bedeutet."

Der Vorsitzende befürwortet die Eingabe, da Platz genug vorhanden sei, um Buden usw. anderswo aufzustellen. — St.-M. Breitkhaupt erweiterte die Eingabe dahin, dafür zu sorgen, daß der ganze Straßenstreifen vom Hause Lammers und Konzerthaus bis zum Eingang in die Neuestraße freibleibt. — Bemerkt sei, daß die Besetzung des Marktplatzes jetzt unter der Aufsicht des Ratsherrn Popken vor sich geht und die erwähnten Mängel wohl ohne sie abgestellt sind. — Herr Bürgermeister Dr. Müller erwähnte, daß selbstredend Rücksicht auf die Wünsche der Anlieger genommen werde, eine rechtliche Verpflichtung auf Nichtbesetzung des betr. Straßenstreifens sei indes nicht vorhanden.

14. Erweiterung der Badeanstalt.

Der Stadtrat hatte am 21. 7. 27 beschlossen: „Der Stadtrat ist über die jetzige Handhabung in der Angelegenheit der Badeanstalt ungehalten und ersucht den Magistrat, für Abhilfe der Mißstände umgehend bemüht zu sein." — Demgegenüber muß der Magistrat zunächst den Ausdruck „Mißstände" zurückweisen; er kann nicht anerkennen, daß durch Nichterfüllung der Wünsche einzelner Stadtratsmitglieder „Mißstände" eingetreten seien. Im übrigen steht der Magistrat auf dem Standpunkt, daß die Wünsche nur deshalb nicht erfüllbar sind, weil die jetzige Badeanstalt zu klein ist. Sollten diese Wünsche von der Mehrheit des Stadtrates geteilt werden, so wird der Antrag: „1. Das Bad außer dem vorgesehenen Licht- und Luftbad in nördlicher Richtung auf den doppelten Umfang zu erweitern; 2. dafür 6000 ℳ auf Anleihe zu bewilligen." — Der Vorsitzende ist der Ansicht, daß die Badekommission mit Recht Beschwerde darüber geführt hat, daß sie nicht zu den Sitzungen geladen wurde. Anscheinend stehe der Magistrat auf dem Standpunkt, daß der Badeverein mitzureden hat und so lange dies der Fall sei, so lange könne der Ausdruck „Mißstände" nicht zurückgenommen werden.

Herr Bürgermeister Dr. Müller erklärte, daß von Badevereinsrechten keine Rede sein könne, da der Badeverein gar nicht existiere. — Herr Ratsherr Dr. Schiel, dem die Badeanstalt untersteht, hob hervor, daß es hauptsächlich darauf ankomme, den jungen Männern Gelegenheit zum Erlernen des Schwimmens zu geben. Diese kommen in ihrem Berufe öfters in Lebensgefahr, nicht so die Damen. Die Badeanstalt sei in dieser Hinsicht und auch sonst tadellos in Ordnung, für Nichtschwimmer könnten wegen des hohen Wasserstandes in diesem Sommer die Verhältnisse allerdings besser sein. Nach dem Voranschlage seien ihm nur 300 ℳ bewilligt. Was solle denn damit für große Verbesserungen schaffen? — St.-M. Kreye wünscht, als Mitglied der Badekommission, Einberufung der Badekommission vor Aufstellung des Voranschlages, um die erforderlichen Mittel usw. einstellen zu können; das sei aber nicht geschehen. Den Kostenanschlag halte er für viel zu hoch, für ein Fünftel der Summe könne die Verbesserung geschaffen werden. — St.-M. Gröschler ist der Ansicht, daß die gegenwärtige Aussprache nicht nötig gewesen wäre, wenn die Badekommission zeitig gehört worden wäre. — Ratsherr Dr. Schiel kommt auf die bewilligten Mittel von 300 ℳ zurück und erklärt, daß er wirklich nicht gewußt hat, was er mit der Kommission hat anfangen sollen. Das, was St.-M. Kreye wünsche und stets wiederhole, das verbiete ihm die Sielacht. (St.-M. Kreye will einen kleinen Teil der Badeanstalt abkleiden, den Boden durch Sandschüttung erhöhen, damit die kleineren Schulkinder dort baden können.) — St.-M. Carstens ist dagegen, mitten im Etatsjahre mit Bewilligung solcher Summen zu kommen, im übrigen möchte Ratsherr Dr. Schiel die Damen als gleichberechtigt ansehen. — Herr Bürgermeister Dr. Müller ist im Punkte der Geldbewilligung für diesen Zweck anderer Ansicht. Diese habe vor dem neuen Voranschlag zu geschehen, wenn an der Badeanstalt etwas gemacht werden solle, da die Arbeiten bis zu Beginn der neuen Saison fertiggestellt sein müßten. Die Grundauffassung des Magistrats ist die gewesen, daß die Badeanstalt zu klein ist. — St.-M. Wilken hält eine Verbesserung der Badeverhältnisse für die Kinder für angebracht. — St.-M. Gerdes möchte vor Bewilligung der Mittel einen fertigen Voranschlag mit Zeichnung sehen. — St.-M. Carstens wünschte Zurückstellung der Vorlage, bis die Badekommission einen brauchbaren Voranschlag einbringt. — Der Magistratsantrag wurde abgelehnt, ein Antrag des St.-M. Gerdes, die Angelegenheit an die Badekommission zurückzugeben, um sie gemeinsam mit dem Magistrat erneut zu prüfen, wurde angenommen.

15. Für die Parallelstraße zur Cammanustraße

hat der Magistrat den Namen „Sellostraße" zur Erinnerung an den Altmeister jeverscher Geschichtsforschung und aus Dankbarkeit für die Fertigstellung der demnächst erscheinenden zweiten Auflage seiner Studien beschlossen. Es wird beantragt, davon Kenntnis zu nehmen.

16. Verschiedenes.

St.-M. Wilken hat festgestellt, daß das Pflegeheim die doppelte Zahl Insassen zählt, als wie zulässig; er stellt die Frage, ob der Magistrat schon etwas getan hat, diesem Zustande zu begegnen. — Herr Bürgermeister Dr. Müller erklärte, daß ein Plan für einen Erweiterungsbau vorliege, der 85 000 ℳ kosten werde. Allein könne die Stadt die Mittel nicht aufbringen. Es liegen Verhandlungen mit dem Amtsverbande vor. Im übrigen werden zunächst die Insassen aus dem Amtsverbande aus dem Pflegeheim entlassen werden müssen. — St.-M. Prof. Dr. Ommen machte darauf aufmerksam, daß am 1. Oktober die Dienstzeit des Herrn Bürgermeisters abgelaufen ist und es angebracht sei, bald eine Sitzung einzuberufen.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg u. Nachbargebiete

Nachrichten aus unsern Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

* **Vom Wetter.** Seit gestern abend regnet es nun unaufhörlich die ganze Nacht hindurch und auch noch den ganzen Vormittag. Wohl jeder wirft jetzt die Frage auf: Was soll aus unserer Ernte werden? Es ist als ob wir von allem Guten verlassen sind. Getreide und Kartoffeln leiden dermaßen, daß mit einem bösen Ausfall für unsere Volksernährung zu rechnen ist. In den Kreisen d.. Landwirte hat sich bereits ein großer Pessimismus breit gemacht; ein jeder ist schon gleichgültig geworden und oft hörte man den Ausspruch: „Laß es kommen, wie es will."

* **Sonntagsruhe.** Da das sonntägliche Arbeiten überhand genommen hat, weist das Ministerium auf die gesetzlichen Bestimmungen hin. Die Polizei ist angewiesen, eine schärfere Kontrolle vorzunehmen.

* **Kraftwagenrundfahrt durch das Jeverland.** Am Sonntag, dem 4. September, ist gelegentlich des Sonderzuges Bremen-Jever und des Besuches Bremischer Vereine eine Kraftwagenrundfahrt durch das Jeverland (Tettens, Ziallerns, Hohenkirchen, Fischhausen) geplant. Abfahrt vom Hause der Getreuen 2 Uhr, Rückkehr 6,30 Uhr. Teilnehmer wollen sich zur verbindlichen Vorbestellung der Plätze bis zum 1. September mittags im Rathause, Zimmer 7, melden. Fahrpreis etwa 2 RM. Altertumsund Heimatsverein.

* **Kauf.** Der hier wohnhafte Landgebräucher Bernhard Wilken hat die Gastwirtschaft des Herrn Gembler zu Feldhausen käuflich erworben. Neben dem Wirtschaftsbetrieb beabsichtigt der Sohn des W., welcher gelernter Kaufmann ist, ein Kolonialwarengeschäft zu eröffnen. Der Antritt soll in nächster Zeit erfolgen.

† **Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie,** Ziehung 14. August, vormittags und nachmittags: 10 000 Mk. auf Nr. 115 817; 5000 Mk. auf Nr. 114 837, 215 147, 245 256, 340 311; 3000 Mk. auf Nr. 42 014, 196 640, 260 016, 347 411; 2000 Mk. auf Nr. 21 591, 91 787, 99 027, 117 370, 172 254, 314 777.

---

* **Tettens.** Kirchenvisitation. Am Sonntag den 25. September wird hier Kirchenvisitation stattfinden. Sie wird abgehalten werden vom Geh. Oberkirchenrat Iben, einem Sohn unserer Gemeinde, gebürtig aus Wichiens, und Oberkirchenrat Ahlhorn. Mit Bezug hierauf sei noch besonders auf die heutige Bekanntmachung des Kirchenrats verwiesen.

* **Hooksiel.** Nibelungenfilm. Auf die Vorführung des Nibelungenfilms am Sonnabend wird empfehlend hingewiesen. (Näheres s. Anz.)

† **Schortens.** Preiskegeln. In der Waldschenke Schoost wird vom 27. August bis 12. September ein großes Preiskegeln auf der neugelegten Doppel-Parkett-Kegelbahn abgehalten. Für die besten Würfe sind wertvolle Geldpreise ausgeschrieben. Der Wirt, Herr Wagner, wird es sich angelegen sein lassen, alles zu tun, was zum Gelingen der Veranstaltung beitragen könnte. (Alles Nähere s. gestrige Anzeige.)

s. **Oldenburg.** Der Bezirkslehrerverein für Stadt und Land Oldenburg nahm in einer Versammlung zu dem Reichsschulgesetzentwurf Stellung. Nach einem Vortrage von Rektor Meinen wurde eine Entschließung angenommen, in der sich die stadtoldenburger Lehrer die Stellungnahme des Deutschen Lehrervereins zu eigen machen. Es wird gegen den jetzigen Reichsschulgesetzentwurf Einspruch erhoben und zum Schutze der deutschen Volksschule, der Schulhoheit des Staates und der Einheit deutscher Bildung aufgerufen.

s. **Oldenburg.** Das Kinder-Licht- und Luftbad soll nunmehr endgültig in Sandkrug errichtet werden. Dort ist vom Staat ein schön gelegenes reichlich 4 Hektar großes Gelände gekauft worden. Anfang 1928 bereits soll das Gebäude errichtet werden.

s. **Oldenburg.** Ins Manöver. Der Regimentsstab und des 3. Batl. des Inft.-Reg. 16 sind heute nacht zu größeren Truppenübungen nach Altengrabow abtransportiert worden. Die Truppe kehrt am 30 September nach hier zurück.

s. **Oldenburg.** Tierschau. Am 31. August wird auf dem Zentralviehmarkt die Oldenburger Tierschau stattfinden. Sie wird in vollem Umfange abgehalten werden, da die vor einiger Zeit in diesem Bezirke wieder ausgebrochene Maul- und Klauenseuche nicht weiter um sich gegriffen hat. — Der Bürgerverein Oldenburg-Süd hat eine Sammlung zur Schaffung von Ehrenpreisen ins Werk gesetzt, die bisher rund 7000 *M* erbrachte.

§ **Oldenburg.** Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute morgen um reichlich 5 Uhr auf dem Bahnhof in Nordenham. Der Rangieraufseher Denker wurde überfahren und sofort getötet. Die Untersuchung ist eingeleitet.

s. **Oldenburg.** Staatsmoorgesellschaft Oldenburg. Die Staatsmoorgesellschaft Oldenburg gibt den Abschluß für 1926 bekannt. Die Einnahmen betrugen 210 481 *M*, Abschreibungen erforderten 58 552 *M*, Zinsen und Provisionen 22 729 *M*, Steuern usw. 2686 *M*, Betriebs- und Handlungskosten 50 853 *M*. Somit ergab sich ein Gewinn von 66 611 *M* (i. V. Verlust 115 441 *M*). Im Bericht des Vorstandes heißt es: Unsere neue Torf-Brikett-Fabrik wurde im Berichtsjahre für längere Dauer in Betrieb genommen. Dabei stellte sich heraus, daß die Anlage noch nicht wunschgemäß arbeite. Es waren daher umfangreiche Um- und Neubauten in der Fabrik vorzunehmen, die, wie wir hoffen, noch im Frühherbst dieses Jahres beendigt sein werden, so daß dann auf ein befriedigendes Arbeiten der Fabrik gerechnet werden kann. — Das Aktienkapital beträgt 420 000 *M*, der Fabrikneubau steht mit 493 200 *M* zu Buch.

s. **Oldenburg.** Für Roggenschuldner. Der Reichsernährungsminister hat dem Verbande der Roggenschuldner nahegelegt, sich wegen der die Durchführung der Sanierung betreffenden Fragen an die dafür eingerichteten Vermittlungsstellen der Länder zu wenden. Solche Vermittlungsstellen für die Sanierung der Roggenschuldner sind gemäß einem Beschluß des Reichstages in allen Ländern eingerichtet oder in Gründung begriffen.

§ **Westerstede.** Die ammerländische Bezirks-Tierschau fand hier am Donnerstag statt. Sie war aus allen vier Gemeinden des Ammerlandes stark beschickt. Zwischenahn, Edewecht, und Apen hatten sich stärker beteiligt als früher, sodaß insgesamt weit über 200 Stück Hornvieh, 50 Stück mehr als bei der letzten Schau, zu besichtigen waren. Leider war das Wetter unausgesetzt regnerisch. Auch das Ammerland hat auf dem Gebiete der Rindviehzucht augenscheinliche Fortschritte gemacht, von denen zweifellos ein gutes Teil von dem angestellten Tierzuchtinspektor gebucht werden darf. Auch das Pferdezuchtwesen ist auf dem Ammerlande, wie die Feststellungen und Aufzeichnungen beweisen, noch erheblich vorangekommen. — Es erübrigt sich eigentlich, zu bemerken, daß auch diesmal die Ausstellung in Schweinen ein geradezu überwältigendes Bild bot. Bekanntlich züchten die Ammerländer das Edelschwein im Gegensatz zu allen übrigen Zuchtgebieten des Oldenburger Landes. Es unterscheidet sich von dem veredelten Landschwein durch die stehenden Ohren, hat ein verhältnismäßig feines, aber dabei kräftiges Knochengerüst und setzt bei der Mast vor allem neben dem Fett auch Fleisch an. Für die Ausstellung waren viele wertvolle Ehrenpreise gestiftet, wovon 15 für Geflügel bestimmt sind, ein Beweis, daß man auf dem Ammerlande auch für die Weiterentwicklung der Geflügelzucht interessiert und besorgt ist. Der Besuch der Schau war am Nachmittage trotz des Regens ein guter. Viele Landwirte, bezw. deren Frauen und Töchter hatten gerade des schlechten Wetters wegen, das die Arbeit auf dem Lande, besonders das Hereinfahren des Roggens ausschloß, Zeit bekommen, sich nach der Tierschau zu begeben.

§ **Friesoythe.** Tierschau. Am Mittwoch fand auf dem schönen, durch Aufhöhen und Entwässerung noch erheblich verbesserten Schützenplatz zwischen der Soeste und der Cloppenburger Chaussee die Tierschau für unsern Amtsbezirk statt. Aus allen Teilen des Amtes, weniger aus dem etwa 25 Kilometer entfernten Barßel war die Schau reichlich beschickt. Bis gegen Abend herrschte prächtiges Wetter, und das will angesichts unserer Erfahrungen der letzten Zeit etwas sagen. Leider zog gegen 6 Uhr ein Gewitter herauf, das aber die frohe Stimmung nur wenig beeinträchtigte. Man freute sich nämlich allgemein über die Bekundung der Preisrichter, und vor allem auch dem Vertreters der Landwirtschaftskammer, Landwirtschaftsrats Kroogmann, dahingehend, daß die Tierzucht im Amte Friesoythe außerordentlich augenfällige Fortschritte gemacht habe. Die silberne Staatsmedaille und das Ehrenschild der Landwirtschaftskammer fielen zum 2. Male für Pferdesammlungen Gebr. Duen, Altenoythe zu, während sie für Schweine B. Sprock, Schwaneburg zuerkannt wurde.

‡ **Ardorf.** Jagdverpachtung. Die Feldmarksjagd Ardorf, 620 Hektar groß, wurde unter Interessenten auf sechs Jahre für eine jährliche Pachtsumme von 300 Mark an den Landwirt Reent Göcken in Ardorf verpachtet. Als Mitpächter wurde der Landwirt Wilhelm Toben hierselbst zugelassen.

† **Friedeburg.** Straßensperrung. Von Montag den 29. d. M. ab beginnen in Wiesede, Wiesederfehn und Weismoor die Erneuerungsarbeiten an der Landstraße Friedeburg-Bagband. Bei dem schmalen Straßenkörper ist der Verkehr mit Wagen an der Baustelle nicht möglich. Kraftwagen, die von Bagband nach Friedeburg oder umgekehrt fahren wollen, wählen am besten die Straße über Aurich—Wittmund. Von Bagband her bis zur Zentrale Wiesmoor ist der Verkehr möglich. Die Bauverwaltung ist sich des Uebelstandes der vollständigen Straßensperrung bewußt, leider ist keine andere Möglichkeit vorhanden und sie wird daher bemüht bleiben, die Arbeiten so schnell wie möglich durchzuführen.

:: **Brill.** Am Donnerstag fand in der Hinrichs'schen Gastwirtschaft die Verpachtung der 1150 Hektar großen Feldmarksjagd Brill statt. Es hatten sich viele Liebhaber eingefunden. Der Jagdvorstand behielt sich vor, den Zuschlag an einen der drei Höchstbietenden zu erteilen. Bislang war die Nutzung der Jagd an einheimische Jäger verpachtet, Pächter war der alte bekannte Jäger Melchert Hinrichs. Derselbe gab ein Gebot von Rm. 1200 pro Jahr ab, wurde aber um 220 Mark überboten. Der Jagdvorstand kam überein, dem Höchstbietenden den Zuschlag zu erteilen und kam somit der seitherige Pächter nicht mehr in Frage; die Nutzung der Jagd kommt in Händen auswärtiger Jäger. Pächter für die nächsten sechs Jahre ist Herr Gastwirt und Händler O. Buscher in Ostiem bei Jever geworden. Er zahlt pro Jahr Mark 1420, wozu noch die Kosten, Steuern usw. kommen.

? **Marcardsmoor.** Der Landwirt Karl Fuchs kaufte von der Ostfriesischen Sparkasse, Aurich, die hier belegene Molkerei zum Preise von 5000 Mark. Wahrscheinlich wird der jetzige Besitzer den seit längerer Zeit still liegenden Betrieb auf Wunsch der früheren Lieferanten wieder aufnehmen.

Letzte Drahtnachrichten

Riesenunterschlagnngen in der rumänischen Staatsdruckerei

(Eigene Funkmeldung.)

Wien, 26. August. Der Wiener Tag läßt sich aus Bukarest melden: Der Verwalter des offiziellen Amtsblattes hat sich gestern nach Ankündigung einer Bücherrevision erschossen. Der Generaldirektor der Staatsdruckerei wurde verhaftet. Die Unterschlagungen belaufen sich auf 1½ Millionen Mark.

Eine Schiffstragödie auf der Ostsee

T.U. Stockholm, 25. August. Der Untergang des schwedischen Dampfers „Stryggave" im Ostsee-Sturm stellt eine wahre Tragödie dar. Der einzige Gerettete, der Heizer des Dampfers, erzählte, daß mit dem Schiff vier Personen untergegangen seien. Sieben hätten sich in ein Rettungsboot retten können. Ohne jede Nahrung und ohne Sicht eines Schiffes sei dieses eine Woche lang auf der stürmischen See umhergeirrt. Den sicheren Tod vor Augen, hätte sich ein unter den Schiffbrüchigen befindliches junges Ehepaar in Wahnsinnsangst ins Meer gestürzt. Die anderen Schiffbrüchigen wurden tot im Boot aufgefunden.

Die Marinekatastrophe in Japan

T.U. Berlin, 26. August. Nach den Morgenblättern hat das schwere Unglück, das die japanische Marine in der Nähe von Kioto betroffen hat, noch größeren Ausmaß angenommen. Im ganzen sind 12 Offiziere und 170 Matrosen ertrunken. Der eine Zerstörer wurde bei dem Zusammenstoß mit den Kreuzern glatt durchschnitten, vom anderen wurde das Heck mit 27 Mann fortgerissen. Von den kollidierten Schiffen ist der eine Zerstörer gesunken, ein Zerstörer und ein Kreuzer mußten schwer beschädigt von anderen Schiffen ins Schlepptau genommen werden.

Ein polnisches Dorf eingeäschert.

T.-U. Warschau, 26. August. In der Nähe von Lemberg wurde das Dorf Dubieck durch Feuer fast völlig vernichtet.

Ein Erdbeben in Japan.

T.-U. Berlin, 26. August. Einer Meldung der Abendblätter aus Tokio zufolge wurden durch ein Erdbeben in der Nähe von Taiwan zehn Personen getötet und über 100 verletzt. Es sollen 200 Häuser zerstört sein.

Ablehnung eines in Deutschland gebauten Kriegsschiffes

Berlin, 26. August. Zwischen Deutschland und Griechenland ist augenblicklich ein Streitfall zu erledigen, der, wenn er sich zwischen zwei Firmen ereignet hätte, geradezu als Schulbeispiel dienen könnte. Die griechische Regierung hatte vor dem Krieg bei einer deutschen Werft einen Kreuzer in Auftrag gegeben, der auch gebaut wurde, des plötzlichen Kriegsausbruches halber aber nicht mehr abgeliefert werden konnte. Nach Friedensschluß wurde er der griechischen Regierung zur Verfügung gestellt, die sich aberr weigerte, ihn abzunehmen und die von ihr bereits gemachte Anzahlung zurückforderte. Begründet wurde diese Weigerung damit, daß der Kreuzertyp durch die im Krieg gemachten Erfahrungen lange überholt sei. Deutschland steht auf dem Standpunkt, daß der Grund nicht stichhaltig wäre, und Griechenland den Kreuzer abnehmen müsse. Man ist weiter der Auffassung, daß der Völkerbundsrat für diesen, wenn man so sagen darf, rein zivilen Streitfall nicht zuständig ist.

Der griechische Einwand, Deutschland dürfe den Kreuzer garnicht ausliefern, weil das den Bestimmungen des Kriegsgerätegesetzes widersprechen würde, ist ebenfalls unbegründet, da dieses Kriegsgerätegesetz ausdrücklich vorsieht, daß vor dem Krieg gemachte Bestellungen ausgeführt werden könnten. Diese Klausel bezieht sich gerade auf den fraglichen griechischen Kreuzer, und so wird der Regierung in Athen wohl nichts anderes übrig bleiben, wie das „unmoderne" Schiff abzunehmen und zu bezahlen, obwohl man gerechterweise verstehen kann, daß sie von dieser Aussicht wenig entzückt sein wird.

Der Wetterbericht

Die Skandinaviendepression ist im Wetterkartenbild nicht mehr zu erkennen, dagegen hat die sich gestern zwischen Island und Erland gelegene Depression ostsüdostwärts verlagert und liegt mit flachem Kern (etwas unter 760 Millim.) über dem Skagerrak. Von Südeuropa her ist außerdem ein gestern über Italien und den Balkanländern gelegenes Tief überraschend nordostwärts vorgestoßen. Der Kern mit etwa 755 Millim. Druck liegt über Westpolen, und ein Tiefausläufer hat sich westwärts zur Nordsee erstreckt. Die infolge der geschilderten Luftdruckverteilung zum Tiefausläufer herannehmende, über dem Ozean breits angefeuchtete Subtropikluft hat mit der Rückseitenluftströmung des Skagerraktiefs eine Konvergenz (= Gebiet des Zusammenströmens zweier Luftmassen verschiedener Herkunft) gebildet und dadurch sind während der vorgestrigen Nacht und am gestrigen Tage die anhaltenden Niederschläge aufgetreten. Das veränderliche Wetter wird noch weiter anhalten.

Sonnabend: Mäßige westliche bis nordwestliche Winde, wechselnd bewölkt, Temperatur unverändert, noch einzelne Regenschauer.

Sonntag: Mäßige veränäderliche Winde, bewölkt, wenig Temperaturänderung, strichweise noch geringe Niederschläge.

Marktberichte

* **Preisbericht.** In hiesiger Stadt standen heute im Preise: Wirsingkohl Pfd. 12—18, Spitzkohl 8—10, Rotkohl 10—15, Blumenkohl Kopf 50—110, Kohlrabi Bund 25, Zwiebeln 8—20, Schalotten 20, Sellerie Stück 15—30, Kartoffeln Pfd. 7—8, 10 Pfd. 75, Wachsbohnen 25—30, grüne Bohnen 20—25, Perlbohnen 30—35, Wurzeln Bd. 10—15, Kochbirnen 10 bis 15, Eßbirnen 60—85, Aepfel 35—85, Pflaumen 35, Zwetschen, große, 45, rote Johannisbeeren 18 bis 25, Tomaten 25—60, Salat Kopf 5—10, Salatgurken 10—35, Traubengurken 45, Essiggurken 55—65, Hühnereier Stück 11—12, Enteneier 12 Pfg., Molkereibutter 2,00—2,10, Zentrifugenbutter 1,65—1,80, Landbutter 1,70, Margarine 0,60—1,20 *M*, Kochschellfisch 40, Bratschellfisch 35, Karbonadenfisch 40, Schollen 45, Seelachs 30, Granat Liter 40 Pfg., Hühner zum schlachten 2,50—2,75, Hähnchen 1,20—1,50, Enten 3,00 *M*.

Zentralviehmarkt Oldenburg, 25. August. Amtl. Marktbericht. Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 1228 Tiere, nämlich 1157 Ferkel und 71 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 8 bis 10 *M*, 6—8 Wochen alt 10—13 *M*, 8—10 Wochen alt 13—17 *M*. Es kosteten das Pfund Lebendgewicht nach Marktgewicht: Ausgesuchte beste Ferkel 0,40 bis 0,50 *M*, Läuferschweine, bis 70 Pfund schwer, 0,40 bis 0,52 *M*. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Langsam. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 1. Sept.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 28. August.

Evangelische Stadtkirche zu Jever. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Beushausen. — Kinderlehre.

Katholische Kirche in Jever. 8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 2½ Uhr Andacht.

Baptistenkapelle Jever. Jeden Sonntag nachmitt. 4 Uhr: Gottesdienst.

Wiefels. 9 Uhr: Lesegottesdienst.
Westrum. Kindergottesdienst fällt aus.
Cleverns. 9 Uhr: Gottesdienst. Pfr. Dannemann.
Sandel. 10,30 Uhr: Gottesdienst. Pfr. Dannemann.
Fedderwarden. 10 Uhr: Gottesdienst.
Wüppels. 10 Uhr: Gottesdienst.
Hohenkirchen. 10 Uhr: Gottesdienst.
Minsen. 3 Uhr nachm.: Gottesdienst.
Tettens. 9,50 Uhr: Kinderlehre. 10,30 Uhr: Gottesdienst.
Sengwarden. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Pakens. 3 Uhr nachm.: Predigtgottesdienst.

Ehestiften

Von Hilde Hanna Sitte-Hutter.

Es gibt Tanten und liebe Verwandte, die ihr Leben lang von dem Moment an, da sie diese „Würde" durch Geburt eines kleinen Erdenbürgers erlangt haben, nichts anderes tun und denken. Da liegt das Kind noch in den Windeln und schon wird beraten, „wer die Braut heimführen" soll; da ist der Knabe noch ein Schulbub und schon nehmen alle Tanten die kleinen Mädchen der engsten wie weitesten Bekanntschaft unter den kritischen taxierenden Blick ihrer Lorgnette.

Und wer da etwa denkt, daß hier von China die Rede sei oder daß es um dynastische Sorgen irgendeines modernen europäischen Staates geht, der irrt. Nein, in der geschlossenheit von Bürger- und Kaufmannsfamilien der Kleinstadt findet man diesen Typ der „ehestiftenden Tanten" genau so wie in den ersten Kreisen und ehemaligen Aristokratie.

Wohl ist das Mädchen von heute nicht immer gewillt, diesen Tantenwünschen durch das Ja die Erfüllung zu geben. Die meisten Töchter haben einen Beruf, stehen selbständig auf ihren zwei feschen, sporttrainierten Beinen und denken und sagen: „Es muß ja nicht gleich jetzt und nicht gleich dieser sein, Tantchen. Es eilt ja nicht so sehr!" Eines schönen Tages erscheinen dann alle frommen Tantenwünsche zum zweiten Male schnöde ad acta gelegt: der junge Mann, das junge Mädchen haben selbst gewählt!

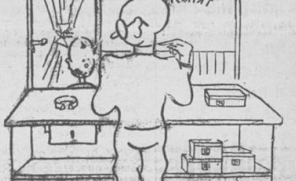
Man muß dem Alter die Weisheit der Erfahrung als köstlichen Schatz unbenommen lassen, muß zugestehen, daß stets das Beste nur beabsichtigt wird. Und doch kommt so viel Unglück bei der krankhaften Sucht besorgter Verwandter, die Nichte, den Neffen oder das Mündel zu verheiraten, heraus. Man denke nur daran, daß sich die jungen Leute durch die Gebundenheit der Sitten früher und auch noch vor Jahren meist erst nach der Ehe richtig kennen lernten, zu einem Zeitpunkt also, wo es kein Zurück mehr gab. Unsäglicher Frauenleid wurde resigniert oft durch ein Menschenleben geschleppt.

Die großartige Sportbewegung von heute, welche die körperliche und indirekt auch geistige Ertüchtigung unserer Jugend zur Folge hat, nimmt dem Verkehr zwischen Jüngling und Mädchen die Schwere der früher üblichen „geschlechtlichen Betonung". Der Jüngling ist für das Mädchen nicht so sehr der Mann, der Andersgeschlechtliche, sondern mehr der liebe Kamerad, ein Verhältnis, das wohl die beste Basis für eine zukünftige Ehe bildet. Die steten Hemmungen früherer Zeit — kein Mädchen gab sich so, wie es wirklich war — sind fast weggefallen. Die Begegnungen zwischen den beiden jungen Menschen sind ungezwungen und dadurch ehrlicher, ohne daß die natürliche Grenze mädchenhaft-anmutiger Zurückhaltung überschritten würde.

In diesem kameradschaftlichen Beieinandersein gibt sich aber auch der junge Mann so, wie er ist, und das kluge Mädchen lernt als Kollegin des im industriellen Unternehmen beschäftigten Mannes, als Kameradin des Sportgenossen diesen schätzen und richtig einschätzen.

Die lieben Verwandten aber sollten endlich das Ehestiften sein lassen. Man kann und soll einem jungen Menschenkinde raten, aber nicht den fremden Willen aufoktroyieren wollen, sonst wird aus dem Ehestand ein Wehestand, und für diesen möchte wohl begreiflicherweise niemand die Verantwortung übernehmen!

Bunte Ecke



Reinlichkeit.

„Ich soll einen Kragen für meinen Vater holen."
„So einen, wie ich trage?"
„Nein, einen reinen."

Der Freier.

„Sie sprachen eben, daß vor Beginn der Saison die Zimmer billiger wären."

„Ja, da Sie aber gleich mit sechs Mann kommen, habe ich die Saison bereits eröffnet.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher. Verantwortlich: für Politik, Vermischtes und Unterhaltendes: F. A. Lange; für Lokales, Provinzielles und Feuilleton: F. H. Chelius. Druck und Verlag: C. L. Mettcker und Söhne, sämtlich in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen

Kirchengemeinde Wiefels.

Die Hebungslisten über die Kirchenumlagen für 1927 liegt vom 25. August bis zum 8. September d. J. beim Rechnungsführer aus. Einwendungen sind während dieser Zeit beim Kirchenrat einzubringen. (12739

Kirchengemeinde Tettens

Die Inhaber von Grabstellen werden hiermit aufgefordert, ihre Grabstellen bis Mittwoch, 7. September, in jeder Hinsicht bestens in Stand zu setzen. Später werden etwaige Mängel vom Kirchenrat auf Kosten der Pflichtigen beseitigt. Der Kirchendiener Gerdes übernimmt diese Arbeiten. **Der Kirchenrat.** Thorade, Pfr.

An- und Verkauf

Fedderwardergroden.

Herr Landwirt Gerriet Gerriets zu Fedderwardergroden läßt wegen Fortzugs nach Holstein [12213

Dienstag, 6. September 1927, nachm. 2 Uhr,

bei seinem Hause öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

4 Pferde

als:

1 ältere güste br. Stute,
1 7jährige br. ostfr. Stute, bel. v. Reinstig,
1 3jährige br. oldbg. Stute,
1 Hengstfohlen,

21 Stück bestes

Rindvieh,

größtenteils Herdbuch- bezw. Kontrolltiere, als:

6 im Juni bezw. Juli belegte Kühe,
1 im Februar belegte Kuh,
3 im Febr. belegte 2½ jähr. Rinder,
5 1½ jährige Rinder,
2 Kuhkälber,
4 Bullkälber,

30 Hühner,

ferner:

3 neue kompl. Ackerwagen, 1 Federwagen, 1 Halbchaise, 1 Erdkarre, 1 Drillmaschine, 1 Hartmaschine, 1 Heuschüttler, 1 Stiftendreschmaschine mit Göpel, 1 eis. Ackerschlitten, mehr. Pflüge und Eggen, 1 Rübenschneidemaschine und mehrere sonstige Gegenstände.

Das Vieh kann bis zum 1. November d. J. unentgeltlich weiden.

G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Horsiens
bei Waddewarden.

Herr Landwirt A. Memmen in Horsiens läßt (12720

Sonnabend, 10. Septbr. 1927, nachm. 2 Uhr anf.,

bei seinem Wirtschaftsgebäude öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

Stute „Kronennelke", oldenburg. Stutbuch Nr. 24849, geb. 30. 3. 17, braun, V.: Peter Nr. 2449, M.: Krambude II Nr. 5747, belegt v. „Göben",
Hengstfüllen, geb. 6. 4. 27, V.: Block, M.: Kronennelke,
beide erstklassige Pferde;

21 Stück

bestes im Jever. Herdbuch eingetragenes

Rindvieh,

als:

7 im Mai und Juni belegte Kühe,
7 2½ jährige Rinder, im Oktober und Novbr. kalbend,
1 im Juli belegtes 2½ jähriges Rind,
1 2jähr. angekörten Stier „Horsier", V.: Prämienstier „Dannitz", M.: Prämienkuh „Jsey",
2 Kuhkälber,
3 Bullkälber;

ferner:

2 guterh. Ackerwagen mit Aufsatz, 1 Federwagen, 1 guterh. geschlossenen Wagen, 1 Mähmaschine, 1 fast neue Backsche Egge, 1 Ketteneage und verschiedene sonstige Gegenstände.

Zum Verkaufe gelangt vorzügliches Material. Unter dem Viehbestande befindet sich die mit einer Tierschauprämie ausgezeichnete Kuh „Jsey". Deren männliche Nachkommen, wozu auch der zum Verkaufe gelangende Stier „Horsier" gehört, wurden bislang gehört. Die Kühe haben hohe Milchleistungen. Kataloge gelangen vor Beginn der Auktion zur Ausgabe, können aber auch vom 8. Septbr. ab unentgeltlich von mir bezogen werden.

G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Verkaufe noch (12728
4 Zuchtbullen

eingetragen, gut von Farbe, starkknochig, mit schönem, feinem Horn und leichtem Kopf.

Landwirt H. Gerdes
Westerhausen b. Sengwarden

Verkaufe (12736
1 Kuh- und 1 Bullkalb
R. Harms, Schluis b. Wiefels.

Verloren
wasserdichte Decke
D. O.

Motorrad

½ Jahr gefahren, sehr preiswert bei (12707
Arthur Günther.
Jever, Fernruf 87.

Ich habe preiswert abzugeben einen gebrauchten
Kochherd
Plattengröße 105 mal 60 Ztm.
12710) J. F. Oetken.

Heidmühle.

Gutes
Roggenfutterstroh
unter meiner Nachweisung preiswert zu verkaufen.
6292) **W. Kunst.**

Stellenmarkt

Gesucht auf sofort ein (12737
Knecht.
Middoge. W. Bruhnken.

Erfahrenes sauberes
Mädchen
sofort oder später gesucht.
Frau M. Mitewein,
Jever, Schlachtstr. 10. (12741

Auf sofort ein (12714
Mädchen
gesucht.
R. Klenge, Roffhausen.

Verschiedenes

Sandel.

Für Herrn Landwirt Onke Behrends habe ich noch etwa
12 Matten
Nachweide
zu verpachten. (12734
Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.

Bankbeamter sucht möbl. sonniges
Zimmer.
Offerten unter „J. Z. 167" a. d. Exp. d. Bl. (12723

Verpachtung.

Herr Landwirt Carl Oltmanns in Möns will wegen Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes seinen daselbst belegenen

Platz,

bestehend aus dem geräumigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude und etwa 42 Hektar Bau-, Weide- und Meedländereien (davon etwa 4½ Hektar in der Gemarkung Wittmund beim Schloßwall belegen),

zum Antritt im Herbst dieses bezw. am 1. Mai nächsten Jahres auf mehrere Jahre öffentlich meistbietend verpachten lassen.

Verpachtungstermin
Freitag, 2. September d. J., nachmittags 4 Uhr,
in Dierkenschen Gasthofe „Bremer Schlüssel" hier.

Die unter Wittmund belegenen Ländereien werden sowohl mit dem Platze als auch besonders zur Ausbietung gelangen.

Wittmund, 22. August 1927. (12715

Bernh. Janssen,
beeid. öffir. Auktionator.

EMPFEHLEN ZUM DECKEN

1. **Stier „Jungmann"**
von bester Abstammung, Deckgeld 20.00 Mark,
2. den wegen seiner guten Nachzucht bekannten (12730
Stier „Gertholz" Deckgeld 12.00 Mark.

Hovemann & Genossen
Bohnenburg

Sengwarden

Bringe dem geehrten Publikum jetzt speziell zum Sengwarder Markt meine vor kurzer Zeit eröffnete

Damen- und Herrenschneiderei

in empfehlende Erinnerung. Aufbügeln und Aenderungen bei billigster Berechnung.

Neu aufgenommen: Die bekannte gute
Bielefelder Wäsche
Oberhemden, Unterwäsche, Kragen. Socken. Hosenträger. Krawatten von 95 Pfg. an. Mützen in allen Preislagen. Kurzwaren. Eigene Kunststopferei.

Annahmestelle der Färberei und Reinigungs-Anstalt von Mäkler, Wilhelmshaven.

O. Groneick, Schneidermeister
ehem. Zuschneider erster Häuser.

Fedderwarden

Sonntag, den 28. August
Großer Ball
12733) Es ladet frdl. ein **Gerh. Kaper**

ALTGARMSSIEL

Sonntag, den 28. August:
GROSSER BALL
12675] **Herm. Tönnießen**

Sanderbusch

Sonntag:
Gemütl. Ball
im Sander Hof
Eintritt und Tanz frei (12708
Es ladet freundlichst ein **J. H. Rohlfs**

Jeverscher Kriegerverein

Unser (12549
2. Sommerfest
verbunden mit
Konzert, Kinderbelustigungen, Feuerwerk
findet am 23. August 1927 in den Räumen des hiesigen Schützenhofes statt.

Beginn des Garten-Konzerts 3.15 Uhr nachm.
Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

Eintritt 50 Pfg. Eintritt 50 Pfg.
Kinder unter 14 Jahren frei.

Kinderbelustigungen für schulpflichtige Kinder der Kameraden
Ringwerfen, Sacklaufen, Schießen, Wettlauf usw. usw.

6 Uhr Preisverteilung!
Jedes vorgemeldete und sich am Spiel beteiligende Kind erhält einen Preis.

Ab 7 Uhr Tanz!
8.30 Uhr Brillant-Feuerwerk!

Freunde und Gönner des Vereins sind hiermit freundlichst eingeladen.

Der Festausschuß

MODERNE DRUCKSACHEN

FÜR GESCHÄFTS- UND PRIVATBEDARF, BEHÖRDEN UND VEREINE

LIEFERT PROMPT, SAUBER UND PREISWERT

BUCHDRUCKEREI
C. L. METTCKER & SÖHNE

Sonntag, 4. September,
A gelegentlich des Sonderzuges Bremen—Jever und des Besuchs Bremischer Vereine eine
Kraftwagenrundfahrt durch das Jeverland
(Tettens, Zlallerns, Hohenkirchen, Fischhausen) geplant. Abfahrt vom Hause der Getreuen 2 Uhr, Rückkehr 6.30 Uhr. Teilnehmer wollen sich zur verbindlichen Vorbestellung der Plätze bis zum 1. September mittags im Rathause, Zimmer 7, melden. Fahrpreis etwa 2 RM. (12735
Altertums- und Heimatverein.

Lichtspiele Hooksiel!

Sonnabend, 27. August, 3¼—12¼ Uhr, bei Egts:
Die Nibelungen
Ein deutsches Heldenlied. 7 Akte. Spieldauer 2¼ Stunde. Zu Anfang ein hübsches Beiprogramm. Eintritt 1.— RM.

Heidmühle. (9464
Sonntag großer Ball.
Es ladet freundlichst ein **G. Schütt.**

ACCUM
Sonntag, den 28. August:
Großer Ball
Es ladet freundl. ein **B. Eggers**

Kaisershof.
Sonntag, den 28. d. M.: Großer Ball.
Es ladet freundlichst ein (12727) Joh. Tammen,

Cleverns. Frau Johann Martens daselbst will ihren beim Dorfe Cleverns belegenen, bisher als Gemüseland verpachtet gewesenen (12639
Kamp
zur Größe von 1 ha 29 a 20 qm
öffentl. meistbiet. verkaufen. Verkaufstermin setze ich an auf
Dienstag, 30. August d. J., nachm. 6 Uhr,
in Meenkens Gasthof in Cleverns, wozu ich Kaufliebhaber einlade.
Jever. Erich Albers, amtl. Aukt.,
i. F. Erich Albers & Fink.

Drei räumige Wohnung in Hüllringen zu vertauschen gegen gleiche in Jever. Heldmühle u. Umgegend, ev. gegen leere Zimmer. Off. u. B. Z. 263 a. d. Exp. d. Bl. (12738

Nehme Vieh
(12729) zu mäßigem Preise
in Nachweide
Hooksiel. **C. Rüthmann.**

Prima fettes
Schweinefleisch
zu billigen Preisen.
Hillerts Schweineschlachterei
(12731) Wangerstraße 12
(früher Fettwarenhaus).

Nicht erst
kurz vor dem Schlachten, sondern schon seit die richtige Zeit, den Schweinen die bewährte

zu geben; denn nur dann kann man Knochenweiche verhindern und schnell fette Schweine erzielen.

Bei vorhandener Knochenweiche gebe man SOWA 2.

In Jever:
Drogerie E. Heites,
Carl Breithaupt,
Kreuz-Drogerie.
In Hohenkirchen:
Sonnen-Apotheke.

Verlobungsringe
Feingold matt, 8 und 14 Kar. (124·0
Große Auswahl!
Niedrige Preise!
B. Carstens (Haus Hasen).

Pflaumen
Birnen
Aepfel
Weintrauben
Tomaten
Bananen
Blumenkohl
Gurken
Bohnen
Erbsen
empfiehlt (12725
Otto Rastede,
Burgstr. 13. Fernr. 434.

Möbel:
Bettstellen
Patentmatratzen
Auflegekissen
Sofas
Stühle (10160
Heinrich Faß
Schlachtstraße 30.

Bohnenschneidemaschinen
in verschiedenen Ausführungen.
12709) J. F. Oetken.

Heidmühle
Frisch eingetroffen und billiger: (12724
Ia Weißkohl, Rotkohl
Gurken, Pflaumen, Eß- und Kochbirnen, Aepfel
Pfirsiche, Tomaten
Apfelsinen
P. Kunst

Wir bitten die Vereine, bei Aufgabe ihrer Rechnungsinserate stets den Namen des Kassierers anzugeben, im anderen Falle können die Anzeigen nicht aufgenommen werden.
„Jeversches Wochenblatt".

Prima Saugfüllenfleisch
sowie (12722
frische Knoblauchwurst
empfiehlt
Jacob Feilmann

fertige Särge
stets vorrätig. Billigste Preise.
Ed. Meents,
Sarglager, Kirchplatz 5.

Heute frisch
Bückinge
12717) und
Makrelen
Albert Jrps,
Neue Straße.

Ia Kugelform-Käse
Ia Brotform-Käse
Ia Tilsiterform-Käse (11701
pro Pfund nur 80 Pfg. in 50- und 100-Pfund-Packungen ab hier Nachnahme liefert an Groß-Abnehmer mit der Garantie:
Nicht Gefallendes retour
H. Krogmann, Nortorf,
Holst. Nr. 10, **Käsefabrik.**

Sonntag, den 28. d. M.
Entenverkegeln
12731) **H. Drieling.**
Nadorst.

Zurück gekehrt
Dr. Euken.
Amtstierarzt. (12679

Auto-Eden
= 335 = (8302
Kilometer von 25 Pfg. an.

Von der Reise zurück
12711) Dr. Minssen.

Verreist
bis 13. September
Dr. Schmeden,
Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten,
12719) **Oldenburg i. O.**

Geflügelzuchtverein Schortens u. Umg., e. V.
Monatsversammlung
am 27. d. M., abends 8 Uhr pünktlich, im Ostmer Hof. Regen Besuch erwartet
12706) **Der Vorstand.**

Gemeindebund Waddewarden
Sonnabend, 27. August d. J., abends 8 Uhr,
Landbund-Versammlung
bei R. Willms.
Besprechungen über Hochwasserschäden. (12713
Um vollzähliges Erscheinen bittet **Der Vorstand**

Familienanzeigen

Statt Karten.

Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft und ruhig unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Fräulein Helene Mennen
im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer:
Hugo Mennen und Frau geb. Brörken
Graf Popken und Frau geb. Mennen, Oldenburg
Fritz Hinrichs und Frau geb. Mennen

Hohenkirchen, 24. August 1927.

Die Beisetzung findet am Sonnabend, dem 27. August, nachm. 3 Uhr, auf dem hiesigen Friedhof statt. (12676

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 199 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 137. Jahrgang

Freitag, 26. August 1927

Straßenschlacht in Paris

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, den 24. August 1927.

Die Pariser sind gewiß ein unruhiges Volk, und so ist es zu erklären, daß hier alle Unruhen gleich einen größeren Umfang annehmen, als dies anderswo der Fall sein würde. Das, was sich in dieser Nacht jedoch in den Straßen von Paris abgespielt hat, ist nicht mit den belanglosen Zusammenstößen, die sich hier bald einmal ereignen, in einem Atem zu nennen, sondern man muß schon weit zurückgreifen, wenn man in den Annalen der Pariser Chronik ähnliche Vorkommnisse finden will. Es wäre auch völlig falsch, anzunehmen, daß es sich hier um eine Kundgebung für Sacco und Vanzetti gehandelt hat, die etwa durch zu scharfes Vorgehen der Polizei zu blutigen Zusammenstößen führte. Nein, so liegen die Dinge durchaus nicht. Die Hinrichtung der beiden Italiener gab den Kommunisten von Paris den erwünschten äußeren Anlaß, die Massen auf die Straße zu bringen; es kann aber nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß von vornherein beabsichtigt war, nicht nur zu demonstrieren, sondern aggressiv vorzugehen. Das erhellt schon daraus zur Genüge, daß amerikanische Botschaft und amerikanisches Generalkonsulat kaum umlagert wurden und meines Wissens Amerikaner weder belästigt noch angegriffen worden sind. Die Wut des Pöbels richtete sich vielmehr ausschließlich gegen die „Bourgeoisie", an der er sein Mütchen kühlen wollte. Man fühlt sich fast versucht, an die Tage der „großen Revolution" zu denken, wenn man dem Janhagel, der sich gestern auf eine friedliche Bevölkerung stürzte, damit nicht allzu viel Ehre antun würde. Der war nicht von einer Idee auf die Straße getrieben, sondern von der Freude am Skandal und von geschickten Drahtziehern, die die gute Gelegenheit benutzen wollten, um, gewissermaßen eine Generalprobe für demnächst bevorstehende Aktionen zu inszenieren.

Unverkennbar wurde die ganze Aktion von unsichtbaren Händen dirigiert. Wie mit einem Zauberschlag erhoben sich im Zentrum der Stadt Barrikaden, die aus zusammengefahrenen Straßenbahnwagen, Fuhrwerken und aus den Häusern geholten Möbeln erbaut wurden. Auch die Polizeitruppen gegen die Barrikaden anrückten, kam es zu einer regelrechten Straßenschlacht. Ueber eine Stunde lang versuchten die Polizisten vergeblich, die Barrikade in der Rue Sebastopol im Sturm zu nehmen, immer wieder wurden sie zurückgeschlagen. Die rasende Menge verteidigte die Barrikade mit Gewehren jeglichen Kalibers und mit allen möglichen Wurfgeschossen. Endlich ließ der kommandierende Polizeioffizier einen Teil seiner Mannschaft eine Schwenkung vollführen, sodaß die Barrikadenkämpfer in zwei Feuer gerieten. Wieder fließ die Polizei vor und diesmal gelang es ihr, die Barrikade zu nehmen und die Menge nach der Seine abzudrängen. An den Ufern des Flusses kam es zu fürchterlichen Szenen. Die Menge sah sich durch die nachrückenden Polizeitruppen in Gefahr, ins Wasser geworfen zu werden, so daß ein hastloses Flüchten über die Brücke begann. An diesem Punkte war der Sieg der Polizei, die hier von dem Polizeipräsidenten von Paris selbst befehligt wurde ein vollständiger, doch tobten noch an mehreren anderen Stellen derart heftige Kämpfe, daß von allen Seiten Verstärkung angefordert wurde und die Polizeitruppen aus der Rue Sebastopol sofort nach den anderen bedrohten Punkten eilen mußten. Insbesondere hatte die Polizei auf dem Montmartre und in der „Tempel-Vorstadt" einen schweren Stand Hier hatte die Menge versucht, ein Kabarett, das „Mulin Rouge", zu erstürmen, war aber von dem Personal daran gehindert worden In ihrer Wut stürzte sie sich nun auf das Montmartre-Café, das vollständig zerstört wurde. Zahllose Gäste wurden mißhandelt. Es ist bezeichnend, daß die Demonstranten mit dem Ruf „Nieder mit der Bourgeoisie" ins Café stürmten und sinn- und wahllos alles, was nicht niet- und nagelfest war, kurz und klein schlugen. Als die Polizei anrückte, wurde sie mit Eisbechern, mit Flaschen und Gläsern beworfen. Bei dem darauf folgenden Kampf Mann gegen Mann wehrte sich die Menge mit Stuhlbeinen, Latten und sonstigen Gegenständen, wurde aber schließlich doch zurückgedrängt.

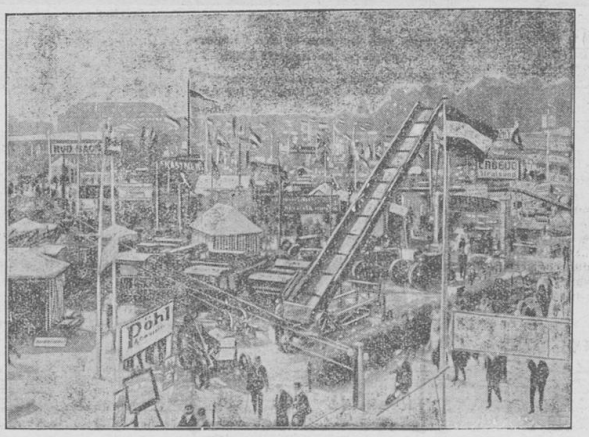
Am hartnäckigsten waren die Kämpfe, die sich in der „Tempel-Vorstadt" um Mitternacht entsponnen halten. Da es hier der Polizei nicht gelang, die Oberhand zu gewinnen, wurde Kavallerie zur Verstärkung herangezogen. Achtmal stürmten die Berittenen gegen die Menge an, ehe es ihnen gelang, sie zu durchbrechen und in die Nebenstraßen abzudrängen. Eine Stunde nach Mitternacht war die Ruhe in Paris wiederhergestellt, doch konnte erst am Morgen ein Ueberblick über die Ereignisse gewonnen werden. Es sind verhältnismäßig wenig Verhaftungen erfolgt, doch dürften die Opfer der Straßenkämpfe, soweit man bis jetzt feststellen konnte, auf beiden Seiten sehr beträchtlich sein. Die Polizei hat mindestens 100 Mann verloren, und die Verluste auf Seiten der Aufständischen werden noch bedeutend höher eingeschätzt. Insbesondere sind viele Frauen und Kinder, die sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, getroffen worden.

Heute können diese Vorgänge wohl als erledigt angesehen werden. Sie gewinnen aber weit über das Weichbild von Paris hinaus Bedeutung, wenn man sich einmal überlegt, daß diese Revolte innerhalb weniger Wochen der zweite blutige Aufstand ist, den wir in einer europäischen Hauptstadt erleben mußten. Im Juli Wien und jetzt Paris. Hier wie dort ein juristisches Fehlurteil, das Anlaß gibt, die Massen auf die Straße zu bringen. Was dann rein zwangsläufig folgt, haben wir jetzt an zwei Beispielen gesehen. Die Zuständigen deutschen Stellen werden hoffentlich daraus die nötigen Konsequenzen ziehen!

Ueber die Frage zur Hebung der deutschen Milchwirtschaft

hatte Reichsminister Schiele bei Begründung der Zolltarifnovelle Anfang Juli 1927 im Reichstag angekündigt, daß er mit den Ländern und landwirtschaftlichen Organisationen in Verhandlungen darüber eintreten werde. In Verfolg dieser Ankündigung hat Reichsminister Schiele soeben ein Rundschreiben an die Landesregierungen gerichtet, dem wir u. a. folgendes entnehmen: Die milchwirtschaftliche Produktion ist zwar infolge der Anstrengungen der Landwirtschaft gegenüber dem Vorjahre erheblich gestiegen, dürfte die Friedenshöhe erreicht, wenn nicht überschritten haben, aber infolge der außerordentlich hohen Einfuhr an ausländischen Molkereierzeugnissen ist eine ausgesprochene Absatzkrise für deutsche Molkereierzeugnisse eingetreten, die die Rentabilität der milchwirtschaftlichen Erzeugung gefährdet. Da die Milchviehhaltung vorwiegend in den Händen der landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbetriebe liegt, bedeutet diese Entwicklung eine starke Gefährdung der bäuerlichen Besitzer. Andererseits ist die hohe Einfuhr an Molkereierzeugnissen gleichfalls ein Grund zu dem ungünstigen Stande der deutschen Handelsbilanz. Es ist daher zu befürchten, daß bei Fortdauer dieser Absatzkrise ein Rückgang der milchwirtschaftlichen Produktion in Deutschland eintritt, was um so bedauerlicher wäre, als man infolge der Entwicklung der letzten Jahre durchaus die Hoffnung haben konnte, daß die deutsche Landwirtschaft in absehbarer Zeit den Gesamtbedarf der Bevölkerung an Milch- und Molkereiprodukten aus eigener Erzeugung decken werde. Da aber infolge handelsvertraglicher Bindungen zurzeit zur Beseitigung der geschilderten Umstände Maßnahmen auf zollpolitischem Gebiet nicht in Betracht kommen, müssen aus eigener Kraft zur Besserung der Lage Mittel ergriffen werden. Mit aller Energie muß versucht werden, um die Einfuhr aus dem Auslande zu vermindern, in Deutschland die Herstellung von großen Mengen Ware gleicher Beschaffenheit und Güte vorzunehmen und diese Standardisierungsbestrebungen der Wirtschaft nach allen Kräften zu fördern. Ein besonderes Augenmerk ist in diesem Zusammenhang auf die Verbesserung der technischen Einrichtungen für Milchgewinnung, Milchtransport und Milchverarbeitung zu richten. Unwirtschaftlich arbeitende Kleinbetriebe sind zu leistungsfähigen genossenschaftlichen Betrieben zusammenzulegen. Der Absatz der milchwirtschaftlichen Produkte ist gegebenenfalls durch Schaffung von besonderen Absatzorganisationen zu fördern. Die Reichsregierung ist entschlossen, sich für eine Bereitstellung der erforderlichen Mittel im Kreditwege einzusetzen, um die Herstellung von Standardwaren und die Erreichung der gesteckten Ziele durch Verbesserung der technischen Einrichtungen zu sichern. Zu diesem Zweck werden die Landesregierungen zu der Angabe aufgefordert, welche Kreditbeträge für ihr Staatsgebiet voraussichtlich erforderlich sein werden und ob eine Verbilligung des Zinssatzes dieser Kredite geboten erscheint.

Deutsche Ostmesse in Königsberg



Die Abteilung Landwirtschaftliche Maschinen.

Die liebe Not

Von Ferdinand Zachi.

Gebeugt nur zeigt der Bogen
seine Kraft.

Not, du Brandfackel in eines Ewigen Hand, um die Feuer zu zünden in müden Menschenherzen! Wer ist so mächtig wie du? Schicksalhaft kommst du daher über Volk und Vaterland. Mit ungeheurer Macht zwingst du den Heerbann des Menschengetümmels auf deinen harten Weg, überwirfst ihn mit Blut und Tränen, mit Schweiß und Schwielen, mit Angst und Armut. Tausend und tausend bringst du um. Graue und schwarze Tücher hängst du über das ferne Licht der Hoffnung, zu der doch deine steile Straße führt, seitdem die kleine Erde um die große Sonne kreisen muß. Die Wirrnis des Rätsels Leben ist dein breites Feld, übersät von Müden und Verzweifelten. Du bist an der Wiege und am Sarge. Du stehst am Tage grell in der Sonne und des Nachts schreckhaft im Dunkeln. Mit rotem Blut schreibst du die Geschichte der Menschen in das große Buch der Ewigkeit. Die Blätter dieses Buches brennen von heißen Gebeten und wilden Flüchen. Und so gehst du von Jahrhundert zu Jahrhundert über die Menschenerde wie ein Sturmwind, der alles bricht und dessen Gewalt sich Völker beugen müssen und Welten unterwerfen, weil du der Sendling des Schicksals bist, ewigem Willen untetan, fernen, unbegreiflichen Zielen dienend und zutreibend, gewaltig, unabwendbar und mit zermalmender Macht.

Und dennoch segne ich dich.

Denn du bist doch recht eigentlich der Vater aller Kraft und allen Mutes. Der Ewige sendet dich zu seinen Lieblingen, damit du ihnen auf mächtiger Harfe das große dunkle Lied des Lebens im Leide spielst. Du siehst die schmalen Gesichter zu deinem

Der Schläfer von Sulz

Roman von Hermann Stegemann.

Copyright 1913 by J. Engelhorns Nachf.

36) (Fortsetzung.)

Als Nohl in die Ferme Galante trat, in der die Baronin eingekehrt war, fand er schon alles zum Kirchgang gerüstet. Er strich Johannen über das Haar und ging dann den Talar anzuziehen. Ursel hatte ihn schon bereitgelegt.

Die Kühe, die über die Weide stoffelten, machten Martin zuerst etwas unruhig, als er unter dem Baum auf der rohen Kanzel stand, die in der Melkerei verwahrt wurde. Aber dann blickte er über die Gemeinde, die sich um ihn herdrängte und hörte das unregelmäßige Anschlagen der Herdenglocken nur noch, wenn er eine Pause machte.

Zum ersten Male sah er Verene Mathös in einer Predigt. Sie stand neben ihrem Vater und unterschied sich von dem Frauenvolk durch die aufrechte Haltung und den stolzen Blick.

Der Wind ging frisch und rauschte im gilbenden Eichenlaub des Baumes, der einsam auf der grünen Weide stand.

Und Martin Nohl hat gepredigt...

Die Baronin ist nachher zu ihm gekommen, von Fritz geführt, und hat gesagt: „Man sollte nicht danken für ein Erlebnis, das nach innen geht. Wie Sie den Berg lebendig gemacht haben von der Zeit, da es noch kein Menschenvolk gab, bis zu diesem hier und dann ihnen gesagt haben, daß die Friedfertigen nicht die sind, die faulen Frieden halten, die Barmherzigen nicht die, die falsche Wohltat üben, wie Sie nach Gerechtigkeit geschrien haben wie nur ein Mensch schreien kann, der wirklich dürstet und hungert, das wird mir unvergeßlich bleiben. Ich fürchte nur, für meinen Privatgebrauch paßt es nicht."

Sie hatte doch im letzten Augenblick die spöttische skeptische Maske wieder vorbinden müssen, aber diesmal sah er durch die Augenlöcher in ihr Inneres und erwiderte den Druck ihrer Hand.

„Ich hab' nicht für mich gepredigt, Frau von Stotzegg, als ob ich um der Gerechtigkeit willen verfolgt würde und da etwas Großes und Edles drin läge, aber es ist wahr: der Evangelist hat mir heute die Predigt zu einer Waffe gemacht."

Da kam noch einer und begehrte ein Wort zu sagen, der Vater der Veren'.

„Ich les' die Bibel selber, Herr Pfarrer. Aber das ist ein Lug, daß Euch die Menschen um Christi willen schmähen und verfolgen und Uebles reden, wie Ihr's aus der Schrift gelesen habt. Mit dem Pfarrer streitet keiner Händel. Lasset dem Adam Mathös seine Sach' und verfolget Ihr ihn nicht. Die Veren' gibt ihn nicht her."

„Ich hab' nicht an mich gedacht, Vater Krüth, das habt Ihr nur geglaubt, weil Euch der Schläfer mehr kümmert als der Herrgott. Aber Ihr seid der Vater, und dem zürnt niemand."

Damit wandte er sich und ging.

Das Volk hatte sich verlaufen. Martin ging langsam über die Weide ins Haus und legte den Talar ab. Auf einmal fiel ihm auf, daß Ursel von ihm fern hielt, dann vergaß er es wieder.

Da klopfte es, und sie trat ein und sagte leise: „Ich muß es dir doch mitteilen, da ist einer von der Himmelsleiter her aus der unteren Ferme, der sagt, oben in der Ferme Galz sei der Melker heute früh vor Tag gestorben."

Er blickte eine Weile sinnend ins Ungewisse, dann fragte er, und diese Frage klang herzlos, als ging er über den Tod des alten Mannes hinweg wie über etwas, das keine Bedeutung hat: „Hattest du auch den Eindruck, daß ich die Bergpredigt für mich zurechtgelegt und für mich gehalten habe?"

Und dabei war er in Gedanken bei dem Melker in der Himmelsleiter und sah ihn gefaßt und auf seine Art zufrieden sich in den Tod schicken und sah die Frau und den Sohn die Leiche betten und den Kühen den Tod des Meisters ansagen, ruhig in ihrem Gewissen, weil er den Eingang zum Paradies nicht mehr hatte fehlen können.

Ursel antwortete: „Für dich zurechtgemacht! Nein Martin, aber Fritz hat mir erzählt, daß du unterwegs mit dem Lügermeister zusammengestoßen bist, und da hatte ich Angst, du könntest — —"

„Eine Kapuzinerpredigt halten," unterbrach er sie. „Nein, Ursel, hier oben sieht man's größer. Und auch der Mann, der da gestorben ist, das sagt so nichts: Sterben! Aber daran denken, daß da unten einer sitzt und sterben macht, das kostet mich die Ruh'!"

Sie umfaßte ihn mit einem gütigen Blick, und sie konnte das Wort nicht zurückhalten, das ihr zwischen Herz und Mund schwebte: „Nur das," fragte sie.

Sie starben in der nackten Kammer, in der nur Bett und Kommode und eine große grüne Truhe aufgestellt waren. Auf diese ließ er sich nieder, müde vom Anstieg und der Predigt. Durchs Fenster kam der Lärm des Volkes, das unten im Freien um die Wirtstische saß.

„Wie meinst du das?"

Sie hockte sich neben ihn und preßte beide Hände gegeneinander.

„Ich meine dies, Martin: du bist unruhig, weil dir die Aussprache fehlt, und ich will dir's nicht länger verstecken, in der Gemeinde ist die Unruhe noch größer. Sie werden dir's mit allen Bosheiten heimzahlen. Es ist ja nichts sicher vor schlimmen Zungen."

Er wußte nicht, warum sie das so schwer nahm.

„Das muß ich eben leiden. Aber unruhig bin ich deswegen nicht."

Und er fühlte doch, daß sie an eine wunde Stelle gerührt hatte. Er war unruhig, nicht in seinem Gewissen, aber in seinem Gemüt, im Blut, im Empfinden. Er hatte die große Unruhe der Sehnsucht in sich.

„Wo ist Johanne?" fragte er plötzlich. Und ohne auf Antwort zu warten: „Mein Gott, nun ist das Kind schon sieben Jahre! Ich hab's nur halb, ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich spür's, daß ich ihm nicht alles sein kann."

Nun nahm Ursel sich fest zusammen und rückte von ihm weg, stand auf und sagte: „Wenn ich wieder fort gehe, tust du Johanne am besten zur Mutter ins Stift. Ganz sicher, Martin, es ist das Beste".

Wie sie log, wie sie sich und ihn belog! Für das Kind war es das Beste, weil es nicht anders ging, aber für ihn war es unmöglich. Aber was durfte sie ihm anderes sagen?

„Fortgehen, mein Kind, und allein dahocken!"

Es hob auch ihn vom Sitz. Er stand groß und stark in der niedrigen engen Kammer mit den nackten gelben Holzwänden. Und dann kam ihm erst zum Bewußtsein, daß sie Sulz und das Pfarrhaus verlassen wollte.

„Und du, du willst fort, Ursel."

Sie nickte und versuchte zu lächeln.

„Das ist doch so abgemacht gewesen von Anfang an, Martin."

„Ja so, wenn es so abgemacht gewesen war von Anfang an —"

Er trat ans Fenster. Aus den Berginseln waren Berge und Täler geworden, die Nebel saßen in der Tiefe oder rollten als Gewölk in der Ferne dahin. Kleine, rasche, weiße Wolken trieben hoch am Himmel vor dem Winde und warfen flüchtige Schatten.

Er durfte Ursel nicht halten.

„Und wann willst du gehen?" fragte er zum Fenster hinaus.

„Das, das bestimmst du am besten selbst," entgegnete sie.

„Wenn du bald gehen willst," fuhr er im gleichen ruhigen Tone fort und formte die Worte ohne jedes Nachdenken ganz von selbst: „Wenn du bald gehen willst, du kannst das natürlich ganz einrichten, wie du willst."

Jetzt wurde auch ihre Stimme klarer und sicherer, und es waren nur ihre Augen, in denen ein Schmerzfunke langsam in die Tiefe sank, als sie antwortete: „Ich kann Johanne gleich mitnehmen, wenn es dir recht ist."

„Johanne bleibt bei mir."

Er wandte sich nicht nach ihr um. Sie wartete, aber er wandte sich nicht um. Sie gab keine Antwort mehr und wartete.

Und er stand mit den Augen in der Ferne, wo Bergkuppe um Kuppe stieg und weiße Wolken über schwarze Tannenwälder liefen, und wartete auf ihren nächsten Einwurf.

So wartete einer auf den andern.

Sie bewegte sich, legte ruhig den Talar zusammen, den er auf das Bett geworfen hatte und barg ihn in der Kommode. Dann sagte sie mit einer frisch und lebhaft klingenden Stimme: „Ich geh' mit Johanne über die Weide. Wir haben beide lange nicht mehr so viel Sonne gehabt. Kommst du mit?"

„Ich muß unten bleiben. Es hat mancher ein Anlieger an den Pfarrer, und die Melker und die Einödbauern finden den Weg noch leichter zu mir als die von Sulz. Aber Fritz, der geht mit Euch, wenn die Baronin ihn entläßt!"

Und seine Stimme klang wie die ihre geklungen hatte: frisch und natürlich, kein Unterton, der verraten hätte, daß sie je von etwas anderem als von der vielen Sonne und den schönen weißen Wolken und den schwarzen Tannenforsten und den golden und scharlachglänzenden Laubwäldern gesprochen hätten, die jetzt drüben an den Berghalden sichtbar wurden, wo der Winkel ein Ende nahm.

Die Tür klappte, Martin Nohl war allein.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

empor, sieht sie ernst und liebend aus ewigen Augen an und zeigst den armen Menschenseelen den tieferen Sinn der wunderlichen Wanderung zum Grabe. Durch ruhelos rauschende Ströme führst du deine Freunde; über steile, mühselig steile Berge und weite Wüsten; mit harten Händen und unbewehrten Füßen müssen sie gehen, und dabei immer den Glauben an das Licht und die Hoffnung auf den Retter im Herzen halten. Viele verzweifeln. Aber wer dich recht erkennt, der fürchtet nicht die straßenlose Weite, sondern er wächst mit seiner wachen Seele empor zu deiner ewigen Wahrheit, die wie eine Offenbarung weit hinüberreicht in die Zukunft.

Darum liebe ich dich und deine harte Hand. Denn du schlägst uns klein, um uns groß zu machen. Du beugst uns einzeln tief zur Erde, um unser ganzes Volk aufzurichten. Du bist der Kettenschmied und der Befreier, der Werwolf und die segnende Hand. Du bist die lohende Fackel zwischen Gottes Himmel und der armen Erde. Aus Nebel, Dämmerung und Irrlicht führst du zur Erlösung und Freiheit.

Kraftfahrer und Kinder

Zwei neue Reichsgerichtsentscheidungen.

Kinder bilden erfahrungsgemäß auf Straßen und Plätzen eine ständige Gefahrenquelle für den Kraftfahrzeugverkehr. Ihr unberechenbares, häufig kopfloses und unbesonnenes Verhalten gegenüber herannahenden Kraftfahrzeugen hat schon manches Unglück im Gefolge gehabt und viele Kraftfahrer vor die Anklage der fahrlässigen Körperverletzung bezw. Tötung gebracht. — Von ausschlaggebender Bedeutung für die Beurteilung der Schuldfrage in solchen Fällen ist natürlich die grundsätzliche Einstellung des Reichsgerichts. Diese kennen zu lernen, dürften die beiden nachstehend gebrachten Entscheidungen besonders geeignet sein.

1. Ein Kraftfahrer fährt seinen Wagen mit der höchstzulässigen Geschwindigkeit von etwa 30 Kilomtr. durch den Ort G. In einer Entfernung von etwa 100 Metern sieht er eine Gruppe von am Straßenrande spielenden Kindern, denen er jedoch keine weitere Aufmerksamkeit schenkt, da sie seiner Meinung nach ruhig spielen. Er übersieht daher, daß eins der Kinder sich plötzlich aus der Gruppe löst und quer über die Straße läuft. Als er es bemerkt, ist es bereits zu spät, — die Spanne zu klein, um den Wagen zum Ausweichen oder zur Stehen zu bringen. Das Kind wird überfahren und tödlich verletzt. —

Das Reichsgericht läßt den Einwand des wegen fahrlässiger Tötung angeklagten Kraftfahrers, er habe nicht voraussehen können, daß eins der Kinder plötzlich vor seinen Wagen laufen werde, zumal es vorher mit den anderen Kindern ruhig gespielt habe, nicht gelten, — äußert sich in bemerkenswerten Ausführungen zu dem Fall vielmehr wie folgt:

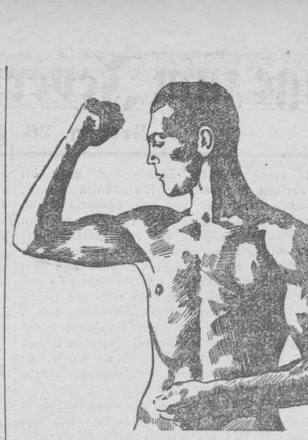
Wie der erkennende Senat wiederholt ausgesprochen hat, darf der Kraftfahrer nicht aus den Augen lassen, daß die in den Bereich seiner Fahrt kommenden Personen, insbesondere aber spielende Kinder, Unbesonnenheiten begehen können. Durch den Umstand, daß im vorliegenden Falle die Kinder zwar unmittelbar neben dem Straßenkörper, aber doch nicht auf diesem spielten, konnte er die Möglichkeit eines unbesonnenen Laufens über die Straße nicht für ausgeschlossen halten, da es eben Erfahrungstatsache ist, daß das Verhalten von Kindern unberechenbar ist. Uebrigens mußte er aus dem Umstande, daß die Kinder trotz des Hupensignals ihr Spiel nicht unterbrachen, schließen, daß sie in ihrem Spieleifer das Zeichen nicht beachtet hatten, — also nicht auf das Nahen des Wagens aufmerksam geworden waren. Es ist keine Ueberspannung der an den Kraftwagenführer zu stellenden Anforderungen, wenn von ihm verlangt wird, spielende Kinder, die ihm möglicherweise in die Fahrbahn laufen können, nicht aus dem Auge zu lassen und so langsam zu fahren, daß er nötigenfalls noch im letzten Augenblick den Wagen zum Stehen bringen kann. — (1 D. 375/27. — Entschdg. v. 17. 5. 27.)

2. Ein Motorradfahrer begegnet in der Ortschaft H einem Lastauto. Als der Zwischenraum zwischen beiden Fahrzeugen nicht mehr als 8 Meter beträgt, springen plötzlich zwei Kinder, die sich an das Lastfuhrwerk angehängt hatten, hinter diesem hervor und laufen auf die rechte Straßenseite hinüber. Der Motorradfahrer versucht, an den Kindern noch rechtzeitig vorbeizukommen, indem er das Rad scharf nach rechts biegt. Dies gelingt ihm jedoch nicht mehr, da die Entfernung zu klein ist, und so reißt er denn das Rad nach links herum, um auf diese Weise hinter die Kinder zu kommen. Inzwischen hat sich aber das eine von ihnen wieder nach rückwärts gewandt, um die linke Straßenseite zu erreichen. Es wird dabei vom Motorrad erfaßt und tödlich verletzt.

Das Reichsgericht hebt auf die Revision der Staatsanwaltschaft das freisprechende Urteil der Vorinstanz auf mit folgender Begründung:

Die Annahme der Strafkammer des Landgerichts, die Geschwindigkeit des Angeklagten (30 Kilometer) sei nicht zu groß gewesen und er habe das Hervorkommen der Kinder nicht voraussehen können, ist rechtswidrig. Der Angeklagte konnte die Straße durch das entgegenkommende Fuhrwerk nicht ganz übersehen. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts müssen Autoführer und Motorradfahrer aber mit den Gefahrenquellen rechnen, die hinter einem entgegenkommenden Fuhrwerk verborgen sein können. Desgleichen müssen sie auch mit der Unbesonnenheit anderer, insbesondere aber mit solcher von Kindern, rechnen. Wird das unterlassen, ist Fahrlässigkeit anzunehmen. Mußte also der Angeklagte mit dem plötzlichen Hervortreten von Personen und Schreckbewegungen derselben rechnen, so hätte er seine Fahrgeschwindigkeit herabmindern und Warnungssignale geben müssen. Indem er beides unterließ, handelte er schuldhaft. — (3 D. 1030/26. — Entscheidung vom 24. 2. 27.)

Beide Entscheidungen entsprechen der bisherigen Spruchpraxis unseres höchsten Gerichtshofes. Sie zeigen übereinstimmend seine Auffassung dahingehend, daß der Kraftfahrer durch erhöhte Aufmerksamkeit und vorsichtiges Fahren nach Möglichkeit schon die Entstehung einer konkreten Gefahr mit ihren Zufälligkeiten verhüten soll. Daß ihm dabei gerade Kindern gegenüber ein besonderes Maß von Verantwortlichkeit und Haftung auferlegt wird, läßt die vorstehenden Entscheidungen um so beachtenswerter erscheinen.



Max Schmeling,
Europameister im Halbschwergewicht

Gerichts-Zeitung

§ Landesschöffengericht Oldenburg.

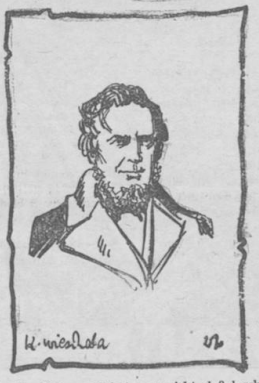
Eine Urkundenfälschung soll der 1868 in Neuschoo geborene, in Rüstringen wohnhafte Arbeiter Fredrich Cornelius begangen haben, indem er eine von dem Auktionator Weblau in Varel im Mai d. J. ausgestellte und unterschriebene Bescheinigung, daß der Beschuldigte am 1. August 1927 „tausendvierzig" Mark aus einer für ihn abgehaltenen Auktion zu bekommen habe, dadurch abänderte, daß er von tausendvierzig „tausendvierhundert" Mark machte und diesen Schuldschein an den Viehhändler Tjark Eden in Rüstringen gab als Abzahlung für eine Forderung von 5000 M. Der Angeklagte, der bisher leugnete, ist in der Verhandlung geständig. Er habe von Eden ein Haus, Bismarckstraße 223, für 6000 M gekauft und sei ihm 5000 M schuldig geblieben; um Ruhe zu haben, sei er dazu gekommen, die Fälschung zu begehen. Er bittet, da er noch nicht vorbestraft ist, um eine milde Strafe, er sei Invalide, habe seine Landwirtschaft verkauft und in der Inflation alles Geld verloren. Das Gericht verurteilte ihn anstelle von einem Monat Gefängnis zu einer Geldstrafe von 100 M.

Schwere Verletzungen vorgetäuscht hat nach der Anklage der 31jährige aus Odenkirchen bei München-Gladbach stammende Monteur Friedrich Schaulen. Er erklärte bei seiner Untersuchung zwecks Festsetzung der Kriegsrente im Jahre 1919 der Wahrheit zuwider, er habe durch eine Verwundung zwei Finger der linken Hand eingebüßt, auch sei die Sehkraft seines rechten Auges erheblich geschwächt worden. Infolge dieser falschen Angabe erhielt er 40 Proz. der Vollrente und schädigte dadurch das Versorgungsamt in Oldenburg in der Zeit von 1920 bis 1921, da die Rente ihm rückwirkend gewährt wurde, um 562 M und die Fürsorgestelle in Rostock, da er nach Güstrow verzogen ist, von 1923 bis 1926 um 454 M. Der Angeklagte ist während dieser Zeit mehrere Male wegen Betrugs bestraft worden. Er wird aus der Haft vorgeführt und ist geständig, versucht aber Entschuldigungsgründe aller Art vorzubringen. Der Antrag lautet auf 1½ Jahre Zuchthaus, mildernde Umstände werden versagt. Das Urteil lautet: 1 Jahr Gefängnis, Anrechnung der Untersuchungshaft vom 1. Aug. ab. Das Gericht hat noch einmal Milde walten lassen, denn es hat berücksichtigt, daß die Behörde etwas leichtgläubig gewesen sein muß.

Eine Versicherungsschwindelei wird dem Gastwirt und Händler Johann Diedrich Gembler in Feldhausen bei Jever, geboren in Plaggenburg, zur Last gelegt. Er soll nach einem Brande Sachen als verbrannt angegeben haben, die er nicht mehr besessen hatte, und andere Sachen wertvoller bezeichnet haben, als sie in Wirklichkeit gewesen sind. Die Versicherungsgesellschaft „Albinga" wurde dadurch erheblich geschädigt. Zu der Verhandlung sind 12 Zeugen und ein Sachverständiger geladen. Die Vernehmung ergibt, daß G., der auch Landwirtschaft betreibt, von seiner Ernte Körner und Stroh verkauft, andererseits aber auch Futtermittel angekauft hat. Es fehlen Zeugen, die darüber genaue Angaben machen können, deshalb sieht sich das Gericht genötigt, die Verhandlung zu vertagen und weitere Zeugen zu laden.

Wegen mehrerer Fälschungen hat sich der 32jährige Rechnungssteller und Auktionator Fritz Jacobs, geboren und wohnhaft in Schweiburg, zu verantworten. Zur Begleichung seiner persönlichen Schulden beim Finanzamt Varel [illegible] J. als Geschäftsführer der Elektrizitätsgenossenschaft Rönnelmoor und Umgegend einen Scheck über 500 M aus, versah ihn mit dem Stempel der Genossenschaft und buchte das Geld als „für Transformator". Ferner machte er ein ähnliches Manöver mit einem auf die Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaft Schweiburg ausgestellten Scheck über 1754 M, für die angeblich Briketts für die Bezugsgenossenschaft gekauft worden sein sollten, und so veranlaßte er den Kaufmann Gröning, den Scheck, da er sonst keine Gültigkeit hatte, mit zu unterschreiben. Im Januar 1926 erschwindelte er sich von der Landwirtschaftsbank in Varel, indem er als Bankbevollmächtigter der Spar- und Darlehnskasse Schweiburg einen Scheck ausstellte, 1000 M und verbrauchte sie für sich. Um diese Verfehlung zu verdecken, beging er eine vierte Fälschung. Der Angeklagte versucht, sich in der Verhandlung auf etwas sonderbare Weise herauszureden, es klingt aber alles, was er vorbringt, geradezu unglaublich. Durch die Vernehmung der 8 geladenen Zeugen ergibt sich kein klares Bild und so wird die Verhandlung vertagt, um weitere Ermittelungen anzustellen.

Karl Simrock.
Zum 125. Geburtstag des Dichters, geboren 28. August 1802.



Der Dichter Karl Simrock hat es erreicht, daß durch seine Erneuerung mittelhochdeutscher Dichtungen, so vor allem des Nibelungen- und des Gudrun-Liedes, diese Werke dem deutschen Volke zugänglich gemacht worden sind. In der Gestalt, die Simrock diesen Dichtungen gegeben hat, sind sie allen denen geläufig geworden, denen sie im Urtext verschlossen geblieben wären. Selbstschöpferisch ist Simrock vornehmlich als Balladen- und Lieder-Dichter hervorgetreten.

‡ **Erst recht.** Zum alten Medizinalrat kommt ein junger Herr in die Sprechstunde. „Ziehen Sie sich aus," knurrt der Alte. Schüchtern sagt der junge Mann: „Entschuldigen Sie, ich wollte um die Hand Ihrer Fräulein Tochter anhalten." Der Medizinalrat schaut erstaunt auf und sagt: „Dann ziehen Sie sich erst recht aus." („Flieg. Blätter.")

‡ **Splitter.**

Mach plötzlich frei den Sklaven, und ich weite,
Er hängt noch an der abgerissenen Kette.

Ut de Hörn.

De Herren Astronomen un Meteorologen hebbt dat in de letzte Tied recht drock hat. Se wurrn rein ut dat europäische Gleichgewicht heruttreten, as een „elementarisches Ereignis" na dat anner insetten dä un alls tegen de Streek gung. t'was ja ok alle int malle. De körte Tied, wart't Wär 'n bietje beständeg was un wi wär'n Begripp kregen, dat henn un bedenn ok noch Sömmerdage geven kunn mit Sünnenskien un Hitze, de wi to de Arndtetied so blotnödig bruken, ja disse moje Tied was gau wär vörbi. Wat freiten sück de Insulaners, as de Minsken pusden un stöhnen dären un hör man so dat Sweet van de Kopp gusde! Do kwammen se alle van wiet un siet ansetten, um „an der Nordsee kühlem Strande" 'n bietje vör de Gesundheit to dohn. Wi alle dejenigen, de ok geern 'n hüttje Reise int Bad makt harrn un war leider Moses un de Propheten darto fehlen, heete dat, as de Hollander seggt: De Geld hett, reist int Bad, de necks hett, makt sück unner de Pumpe nakt. Dann säen se mit 'n fur Gesticht to de Raber: Dat Klockje tickt nargens so mot as in Hus. Wat was dat 'n Rätselraden van alle dejenigen, de anners so god Bescheed weet over Wär un Wind, war dat slechte Wär nu up torüggeföhrt worrn kunn! 't was interessant, de Artikels to lesen. De eene strew van Randwirkels, de anner over'n „Tief" un entelk sullin de Sünnenflecken, de mit eenmal up de Sünne to sehn wassen, de Skild hebben. Nichts Gewisses wees man nicht! sä mal so'n Altertumsforscher, de bi'n Hünengrab in de Heide 'n olle Münze funnen harr un se up tweedusend Jahr tazeerbe. 'n so sölt alle de Gelehrten sück ok wall neet eenig wesen, warup ditt „Katastrohhenjahr" torügge to föhren is, wovan man „noch reden wird in den spätsten Zeiten." t'is ja van Harten to beduren, dat upt Land so böl van de Arndte verdürven is un noch verdarven deiht. In de Kuntreys, de unner Water stahn hebbt un de 'n bietje dröge worrn wassen, as de Sünne so heet scheen un de stieve Wind overt Land weihte, dar is wär de Sündflot un de Minsken weet neet, war se hör Arndte — wenn man dar overhopt noch van proten kann — binnen kriegen sölt. Wenn dar neet ördentleke Hülpe kummt, dann könt de Bewohners as froger, so wie se in Niedersachsen seggt, mitt'n witten Stock van hör Stäe gahn. Ok in de Mooren sücht dat slecht ut, van Törfgraben un Törf dröge kriegen is haaßt geen Rede, t' wordt ja alle to Messe. Wenn wi vör'n paar Jahre seggen kunnen: Volk in Not, so heet dann vandage noch darto: Land in Not! Unse Imkers, de wegen de Unrentabilitiät van de Bienenzucht immer minner wordt, hebbt ogenblickelk ok nicks to lachen. De annern Maanden in de Sömmer bitt up de Lindeblüte hebbt haast nicks brocht un nu sullt in de Heide gahn, de dittmal neet „verblitzt" is un't wall 'n gode „Tracht" geven, wiel se so moi bleien deiht. Aber war hen mit 't Kind in de Kolle! Erstens wordt de Heidelandschaften dör dat Kultiveeren van Oedländereien van Jahr to Jahr immer weniger un dann mot de Imkers vandage wiet wannern; tweedens verklamt de Immen bi son nattkolt Wär. Se fleegt neet un de Heidebliite is int körte wär vörbi. Dat is to beduren, wiel t'n slechte Hönnigarndte in Düttland säker dat Utland de Vörbeel hett un se wär bi uns de Hönnig insöhrn könt. t' is ok ja, as wenn uns 't alle tegen Lopen deiht; mag wesen, wat will. Int grote un int lüttje. As de düsse Fleegers in Dessau upstiegen wullu, um de erste grote Reise van 'n Kontinent na dat Dollarland to maken, war se all lange up uns luren dohn, do keek de ganze Welt hierher un dat swirrte man so in de Luft van Funksprüken. Wovöl Wedden möat se in John Bulls Land wall up ditt Unnernehmen offfloten hebben, off wi to gange kwammen off neet. t' wassen ja so böl Vörbereitungen truffen, dat eegentlek gar neet scheef gahn kunn un wall geen Düttse is in de Gloven west, dat de Fleegers wär umkehren mussen. t'is ja schade, heek schade, aber wi hebbt ja sehn, dat Schikker recht hebben kann: Denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand! Mennig eene hett'n Kaartje off'n Breefke na Dessau henstürt, de mit de „Europa" off „Bremen" na Amerika an Verwandten un Bekennen heroverbrocht worrn sull; alle de Postsaken ligg nu in 'n Tresor vant Dessauer Postamt. De Kaarte köste tien un de Breef twinteg Mark. Dat Reichspostministerium weet to disse Tied noch neet, wat mit disse Luftpost antofangen is. Wenn disse Sendungen neet „nächstens" „auf dem Luftwege" weggaht, dann worrn se an de Offsenders torüggegeven. Wenn se dat hemwillt, worrn se „auf einem nicht mehr ungewöhnlichen Wege", to See, pfffstürt.

Mit de prüße Lotterie hebbt se gau Damp upmakt, um dat Vertrauen vant Volk to de Spöleree to erholln. Unner grote Upsicht van böl Uppersten sünd de Lottzedels in de Trummels smeten worrn un nu kann ja wall geen Bedregeree wär vörkomen, as dat körts passeert is un war man sück so over upregt hett. Na dat Krecken van de Loosen sünd dittmal so böl Minsken henlopen, dat se gar neet alle in de Saal herinkunnen; böl mussen buten stahn blieven to blaubecken. Hopentlik kriggt alle dejenigen, de't god bruken könt, 'n Slick off, Geld is gode Ware. Aber wenn't een mal wär an de Nöse vörbigahn sull, dann kann man seggen „in des Wortes verwegenster Bedeutung": Hast du gespielt in der Lotterie mein Kind und hat die Hoffnung dich wiederum betrogen, dann denk, daß die Loose Buben sind und darum meisten — — ungezogen!

Vör körten stunn in de Bladen, dat in Ostfreesland noch böl „unterirdische Schätze" liggen sölt. Man sull man mal na Petroljum bohren. Vör lange Jahren kreven se, dat in 'n Stadt van unse Heimat 'n Koopmann in sin Keller 'n Petroleumquelle „entdeckt" harr un binah was 'n Aktiengesellschaft gründt worrn, um disse „Oelquellen" uttonützen. Man hett dr naher nicks mehr van hört. t' wur seggt, dat de Koopmann 'n paar „Gaskaten" in de Keller liggen hat harr un 'n haar darvan wassen utlopen. Dat Petroljum was in de Eerde sackt un so sullen dar „Quellen" wesen. t' gung ut as dat „Hornberger Schießen". Ok in Osternbörg int gesegnete Ollenbörger Land sullen vör'n Riege van Jahren Petroljumquellen funnen wesen un wohrhafteg brochen se dat klar, 'n Bohrturm to bauen un nu kunnt löß gahn. Osternburg sull dat tweede Peine worrn, war se froger van sungen: Peine, Peine, endlich wird es licht! Af alle moi in de Riege, de Aktien unnerbrocht un „sehr begehrt" wassen un hoch stunnen, do heete dat mit eenmal: Pleite! Abjö! Jä de Hauptmaker un seilde na Amerika. Weg wast Geld van de Herren Aktionäre, se kunnen sük de Mund wisken. Jüst as im Lande des Sternenbanners, war se mal 'n Aktiengesellschaft gründt harrn, um „Sonnenstrahlen auf Flaschen zu ziehen", damit se in de Winter Vörrat harrn. Junge, wat'n Swindel! Dar hebbt sück ok böl van de kloke Yänkys overdübeln laten. De sin Geld löß wesen will, kannt ja dohn. t'is 'n Ogenblick Sake! Aber dann kummt de G. B., up dütsch Gerichtsvollzieher, fangt an to kleben un dann heet et: Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder aufs Spind, aufs Klavier oder Sopha, oder was er grad findt! Und dann läßt sich der Vogel ein paar Tage wohl Ruh und dann fliegt er wieder weiter und die Möbeln dazu! Hebbk dat neet god vertellt, Herr Redakteur? Damit vandege Gott befohlen!

Friederk ut de Hörn.

Landesbibliothek Oldenburg

Das deutsch-französische Handelsabkommen

Der Wortlaut des deutsch-französischen Handelsvertrages ist nunmehr im „Reichsanzeiger" veröffentlicht. Die Bestimmungen aus dem allgemeinen Teil des Vertrages sind in ihren Grundzügen bereits bekannt und hier ausführlich erörtert. Nachzutragen ist für den Augenblick eine Auswahl der wichtigsten Positionen, die sich in den Listen A bis F, die dem Vertrage beigegeben sind, befinden. Die Listen A bis D regeln

die Behandlung deutscher Waren in Frankreich.

Die Liste A führt zunächst die deutschen Waren auf, die den geltenden französischen Minimaltarif einschließlich etwaiger Zuschläge oder Erhöhungskoeffizienten genießen. Dazu gehört im wesentlichen: Schlachttiere und Fleischwaren, Fische, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Kaffee Schokolade, Gewürze, ungesägtes Holz, Baumwolle, Bier, eine Reihe von chemischen Produkten, elektrische Glühlampen, die kontingentiert sind, Baumwoll- u. Wollgarne, Garne aus Kunstseide, Gewebe aus Baumwolle, Vorhänge, Wachstuch (kontingentiert), Teppiche aus Wolle, Posamentierwaren aus Kunstseide, Papier, Stiefel, zugerichtetes Pelzwerk, Spielzeug, ferner eine große Reihe von Maschinen und Maschinenteilen, z. B. für Metallbearbeitung, Zähler und ähnliche Apparate, ferner Kraftwagen, Klaviere und andere Musikinstrumente, Haushaltsgeräte aus Eisen und Stahl. Kontingentiert werden in dieser Liste A: Stärke mit 6000 Doppelzentnern, Kartoffelmehl mit 10 000 Doppelzentnern, elektrische Glühlampen (gasgefüllt) mit 300 000 Stück, Wachstuch mit 1500 Doppelzentnern, zegliederte Nadeln für Trikotstühle mit 12 Doppelzentnern, ausgeschnittene Schuhe mit 400 000 Paar jährlich.

Die umfangreiche Liste B enthält die Waren, für die Deutschland einen französischen Zwischentarif genießen soll, der in keinem Fall höher ist als der Tarif, den die hauptsächlichsten Konkurrenzländer Deutschlands genießen. Der französische Zoll in Franken bezieht sich fast durchweg auf 100 Kilogramm. Hervorzuheben sind: Hydrophile Baumwolle 125 Fr., künstliche Riechmittel 22,5 Prozt. vom Wert, Zement 1,50—3 Fr., Röhren aus Zement oder Beton 5 bis 1,50 Fr., Anilin und seine Salze 230 Fr., organische chemische Erzeugnisse aus Nr. 381 des französischen Zolltarifs, nicht genannte 25 Prozent des Wertes, andere 20 Prozent des Werkes, Lacke und Farben 3 bis 5 Fr., Porzellan weiß, verziert 300 Fr., optische Gläser (roh) 18 Prozent des Wertes, Flaschen bis ½ Liter 38 Fr. Unter Textilwaren sind aus der französischen Position 385 besonders aufzuführen: Linoleum nicht eingelegt 3 Millimeter stark 2 Fr. per Kilogramm, 1,5—3 Millimeter stark 2,50 Fr. per Kg., 1,5 Millimeter und weniger 2,75 Fr. per Kg.; Baumwollwaren (Position 419) aus persischen und schottischen Garnen 12—26 Fr. per Kg., Seidenwirkwaren 15—80 Fr. per Kg., Kunstseidenwirkwaren, seidene Fälle ermäßigt um 35 Prozent. Von Maschinen und Apparaten enthält die Liste B u. a.: Feststehende Dampfmaschinen und Schiffsmaschinen getrennt von ihren Kesseln, Dampfmotoren usw. 70—190 Fr. per 100 Kg., Explosionsmotoren 135—825 Fr. per 100 Kg., Spinnmaschinen 125 Fr. per 100 Kg., Maschinen für die Metallbearbeitung usw. aus Position 525 220 bis 170 Fr. per 100 Kg., elektrische Drähte und Kabel 18 Fr. per Kilo bei zwei Millimeter Seelendurchmesser, ohne metallische Schutzhülle 3 Franken.

Die Liste C ist die sog. Diskriminierungsliste und enthält u. a.: Spezialstahl mit Nickel oder Chrom, ebene Bleche aus Eisen, Eisen verzinnt und verkupfert, Zink gewalzt, elektrische Lampen, mechanische Spitzen, gewisse Gruppen mechanischen Papiers, gewisse Posamentwaren aus Baumwolle, Wolle und Kunstseide, Eisen- und Stahlwaren aus Position 568, Waren aus Zink, astronomische Instrumente, Spielwaren aus Position 646 und Eisenbahnwagen.

Die deutschen Waren der Liste D müssen nach dem französischen Generaltarif verzollt werden. Dazu gehören u. a. alle Getreidesorten, Weine, Gemüse, Tiere und Fleisch, Kolonialwaren, Blei, Zink, Nickel, Zinn und Waren daraus, Automobilschiffe, Zeitungsdruckpapier, verschiedene Bekleidungsgegenstände.

Die Liste E führt eine Reihe der französischen Waren auf, die die Meistbegünstigung in Deutschland genießen und enthält u. a.: Unpollerten Reis mit 1,50 ℳ per 100 Kilo, Küchengewächse und Obst, lebende Fische mit 30 ℳ per 100 Kilo, Mehl aus Getreide mit 11,50 ℳ bezw. 18,75 ℳ per 100 Kilo, Champagner mit 100 ℳ, Likör mit 425 ℳ, Cognac bis 36 Proz. Alkohol 175 ℳ, von 36 bis 52 Prozent 523 ℳ, Filme (unbelichtet) 500 ℳ. An Textilprodukten nennt diese Liste E: Rohseide mit 150—200 ℳ per 100 Kilo, Kunstseide (nicht gefärbt und gezwirnt) 60 ℳ, ferner kunstseidene Gewebe und Kunstseidenmischgewebe 700—1100 ℳ, Kammgarn, roh, eindrähtig, aus Position 422 des deutschen Tarifs 20 ℳ per 100 Kilo, zwei- oder mehrdrähtig 24 ℳ, Garne aller Art aus Wolle (Pos. 426) 55 ℳ, Baumwollgarne aus Position 440, eindrähtig, roh, von 22—32 englisch 24 ℳ, von 32—47 englisch 30 ℳ, von Nr. 47—63 englisch 36,50 ℳ, Baumwollzwirn aller Art für den Kleinverkauf (Position 444) 100 ℳ. Ferner werden aufgeführt: Schmiedebares Eisen in Stäben 2,50—5 ℳ per 100 Kilo. Bandeisen ebenso, Eisenbahnschienen 2,50 ℳ. Weiter enthält die Liste Dampfmaschinen und Dampfturbinen, bestimmte Gattungen von Explosionsmotoren, Metallbearbeitungsmaschinen und Motorfahrrädern.

Die letzte Liste F führt endlich generell die französischen Waren auf, die ebenfalls deutsche Meistbegünstigung genießen, und zwar hauptsächlich landwirtschaftliche Produkte, wie: Getreide und Hülsenfrüchte, ferner Chemikalien, Seiden-, Woll- u. Baumwollwaren, unedle Metalle und Waren daraus, ferner Maschinen und Apparate der verschiedensten Art.

Oldenburg u. Nachbargebiete

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Jever, 26. August.

Eigennamen und ihre Deutung.

Der Name, der uns bald nach der Geburt in die Wiege gelegt wird, bleibt unser unverlierbares Erbteil und Eigentum für das ganze Leben. Wer Pech hat, kann vieles, ja alles verlieren, aber nicht den Namen. Höchstens kann einer den guten Namen verlieren. Bei der großen Masse des Volkes, bei den vielen „Nomenlosen", die von Nietzsche nicht gerade schmeichelhaft als „Herdenmenschen" bezeichnet werden, ist die Lebensdauer der Namen stark begrenzt. Aber von den Großen der Erde: Feldherren, Dichtern, Denkern und Künstlern, nicht zu vergessen berühmte Fürsten, Könige und Kaiser, — gilt das Dichterwort: „Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der große Name noch."

Wie nun jedes Wort der Sprache eine besondere Bedeutung hat, so gilt das im besonderen von den Eigennamen. Es ist natürlich, daß der Name, den sein Träger von Kindheit an während der ganzen Lebenszeit täglich viele Male hört, auf die Person in irgend einer Weise abfärbt, sich gewissermaßen mit ihrem Denken und Fühlen vermählt, so daß umgekehrt von dem Klang des Namens auf die Eigenart des Betreffenden Schlüsse begründet erscheinen. Wenn wir Namen von berühmten Männern in diesem Sinne, das heißt daraufhin, was sie uns zu sagen scheinen, prüfen, so kommen wir oftmals zu überraschenden Ergebnissen.

Wolfgang Goethe, welch' edler, stolzer Name; klingt es nicht, wie wenn ein Halbgott mit hohem Gang, mit edler Gestalt vom Olymp herabsteigend, den Menschen herrliche Gaben bringt? Mozart: wer denkt nicht bei diesem Zauberwort an die garten, innigen, seelenvollen Schöpfungen dieses göttlichen Meisters? Und Rossini, Bellini, klingen diese Namen nicht wie die reinste Musik? Spricht jemand von dem berühmten Geigenvirtuosen Paganini, so hören wir das Singen der Violine. Nikolaus Lenau, der Dichter der Schwermut, hat mit seinem selbstgewählten Dichternamen (er hieß eigentlich Nimbach von Strehlenau) wohl auf die trämerische Melancholie, die den Grundtor. seiner Dichtungen bildet, hindeuten wollen. Und Heinrich Heine — schon der Name ist ein lyrisches Gedicht!

Napoleon Bonaparte. Das zweite Wort, rasch mit scharfer Betonung ausgesprochen, klingt wie ein kriegerischer Befehl. Und Bismarck! Es ist nicht schwer, den Namen zu deuten: eine knorrige Eiche voll Mark und Kraft. —

Aber nicht alle Eigennamen lassen eine edle und liebenswürdige Deutung zu. Von Frau Bretterzaun, Fräulein Hühnerbrust und Herrn Leichentritt wird man nicht sagen können, daß ihre Namen einen sympathischen Klang haben. Auch Namen, wie Eiweiß, Lackfett, Obergeschoß, haben einen stark komischen Einschlag. Den Gipfel des Komischen, ja des Grotesken erreichen die Eigennamen Hafenfratz und Schlotterhose, die nicht etwa Phantasiegebilde des Verfassers sind, sondern als ehrsame Staatsbürger mit ihrem väterlichen Erbteil sich abgefunden haben. Irgendwelche persönliche Bezugnahme ist selbstverständlich ausgeschlossen, aber im allgemeinen darf wohl gesagt werden: Ein Herr namens Schlotterhose kann niemals weder General, noch erster Liebhaber beim Theater, noch Präsident der Republik werden. Oder man denke sich einen Offizier mit dem Namen Schlotterhose...

Predi.

---

* **Große Zunahme des hohen Wasserstandes.** Gestern ging eine dermaßen große Wassermenge nieder, wie seit langer Zeit nicht in dieser Gegend. Von vorgestern abend, die ganze Nacht hindurch, bis gestern spät abends rasselte der Regen unaufhörlich herunter. Am meisten Wasser fiel gestern nachmittag, zuweilen war es schon wolkenbruchartig. Abends konnte man die Wirkungen beobachten. In vielen Gärten stand das Wasser in den Furchen mit den Beeten und Aeckern in gleicher Höhe. Auch in viele Keller ist das feuchte Element eingedrungen. Am schlimmsten ist es aber auf dem Lande. Mißmutig schauen die Landwirte in die Zukunft. Das arme Vieh findet auf der ganzen Weide kein Plätzchen mehr, wo es sich hinlegen und ruhen kann. Bei einem Blick über das Moorland gewahrte man bis jetzt noch keine blanken Stellen, wenn auch die Grasnarbe schon längst im Wasser lag. Die Mühle der Moorlardsdacht hat also, scheints, doch wohl gute Dienste getan. Seit gestern aber haben sich im Moorland wieder secartige Flächen gebildet, und gegen Abend konnte man beobachten, wie verschiedene Viehbesitzer, bis an die Knie im Wasser watend, ihre Tiere zu Hause holten. Glücklich können sich jetzt diejenigen schätzen, die noch ein höher gelegenes Stück Weideland besitzen, worauf sie ihr Vieh wenigstens noch draußen belassen können. Leider sind aber schon mehrere gezwungen, aufzustallen, und dann muß denn schon der für den Winter gesammelte Futtervorrat in Angriff genommen werden. Wie mißmutig die Landleute dem Winter entgegengehen, kann man sich vorstellen. Suchen sie ihre Getreidefelder auf, so sehen sie die Früchte im Wasser stehen und dem Verderben ausgesetzt, ohne daß es ihnen möglich wäre, die helfende Hand anzulegen. Die Roggenhocken haben vielfach grüne Köpfe bekommen, so sind die Körner schon ausgewachsen. Soll das Vieh gemolken werden, so müssen die Melker, weiblich sowohl wie männlich, mit Wasserstiefeln oder gar barfuß durch die Dämme waten; einige fahren auch schon mit Kähnen zu ihren Melkplätzen. Schlecht sieht auch die Ernte für die so naß liegenden Kartoffeln aus, sie werden krank. Bohnen rosten und faulen. Hoffentlich tritt nun eine Besserung in der Witterung ein, sonst ist Teuerung und Futterknappheit in diesem Winter zu erwarten. Hoffen wir das Beste, einmal muß es doch wieder anders werden.

† **Warnung vor Grundstücksankäufen.** In der Tagespresse ist mehrfach darüber berichtet worden, daß beim Erwerb von Grundstücken zum Zwecke der Bebauung den Käufern nachträglich Schwierigkeiten entstanden sind, so daß sie nicht zu der erhofften Wohnung kamen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst betont, müssen die Käufer neuparzellierten Geländes zum Zwecke der Bebauung zur äußersten Vorsicht ermahnt werden. Vor allen Dingen ist die Feststellung notwendig, ob für das von den Siedlern zu bebauende Gelände bereits ein amtlicher Bebauungsplan für das Land (Gutsbezirk), eine Ansiedlungsgenehmigung vorliegt, wodurch die örtlichen Gesamtinteressen für die künftige Bebauung festgelegt sind. Ohne diese Gewißheit kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, einen Geländekauf vorzunehmen. Die zuständigen Behörden (Bezirksamt, Magistrat, Stadterweiterungsamt oder Stadtbauamt, Gemeindevorsteher) geben endgültige Auskunft über die Bebauungsverhältnisse. Der Käufer erfährt durch das Grundbuch, ob der Verkäufer Eigentümer ist und welche Lasten bereits auf dem Grundstück liegen. Nur bei Kenntnis dieser notwendigen Tatsachen kann der Siedler vor der unliebsamen Ueberraschung, seine Bauerlaubnis für das von ihm erworbene Gelände zu erhalten, sowie vor sonstigen Schäden bewahrt bleiben. Für Schäden, die leichtgläubigen, von Bodenspekulanten irregeführten Siedlern etwa entstehen, können naturgemäß die Behörden nicht aufkommen; der Siedler muß in solchen Fällen seine Schadenersatzansprüche gegen die Veräußerer auf dem Zivilklagewege geltend machen.

† **Aufwertung der Reichsanleihen.** Am 31. August 1927 findet die erste Auslosung der zweiten Serie der Auslosungsrechte (30 001—60 000) statt, die die Anleihebesitzer zur Ablösung ihrer Markanleihen des Reiches erhalten haben. Es wird den Anleiheglaubigern empfohlen, sich, soweit dies noch nicht geschehen ist, von den Vermittlungsstellen die Nummern der Auslosungsrechte, die ihnen für ihre alten Anleihen zugeteilt worden sind, vor der Auslosung angeben zu lassen. Die Umtauschfrist für die Neubesitzanleihen des Reiches läuft am 31. August d. J. ab. Eine Verlängerung dieser Frist ist nicht beabsichtigt.

† **Schiffahrtsbeschränkung für das Schießgebiet vor der Jademündung.** In der Zeit vom 1. 9. 27 bis 10. 10. 27 finden von Wangerooge aus Schießübungen aus Küstengeschützen statt. Das Schießgebiet ist begrenzt: Im Norden durch den Breitengrad 54 Grad, im Süden durch den Breitengrad Leuchtturm Wangerooge, im Westen durch den Längengrad 7 Gr. 35 Min., im Osten durch den 8. Längengrad. An den Schießtagen weht auf Nachrichtenstelle Wangerooge-Außenjade-Weserfeuerschiff ein roter Doppelstander. Nachts werden an diesen Stellen zwei rote Laternen übereinander gehißt. Es wird im Interesse der Landesverteidigung gebeten, das Schießgebiet nicht zu befahren, so lange der rote Doppelstander oder die roten Laternen gehißt sind. Roter Doppelstander halb gehißt bedeutet kurze Schießpause. Roter Doppelstander niedergeholt oder Löschen der roten Laternen bedeutet Beendigung des Schießens. Findet an einem Tage kein Schießen statt, so weht auf den Nachrichtenstellen Schilig und Wangerooge und auf dem Feuerschiff „Außenjade" die internationale Flagge „U". Der Luftraum ist nach See zu bis zu einer Höhe von 5000 Meter gefährdet. Bei den Schießübungen wird auf die Schiffahrt größtmöglichste Rücksicht genommen. Die Absperrung des Fahrwassers bleibt örtlich und zeitlich auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt, so daß eine Störung der Handelsschiffahrt, soweit irgend angängig, vermieden wird.

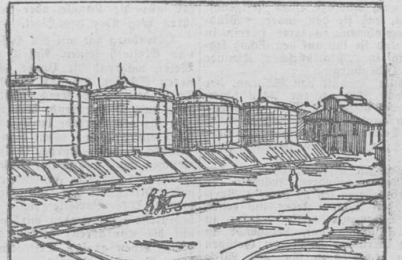
*— **Mastviehausstellung in Hamburg.** Der Ausstellungsausschuß der 5. Hamburger Mastviehausstellung, der am 4. Juli in Hamburg zusammengetreten war, hat in Anbetracht der großen züchterischen und wirtschaftlichen Bedeutung, die den Mastviehausstellungen zukommt, beschlossen, im Herbst 1928 wieder eine solche Schau in Hamburg abzuhalten.

---

§ **Oldenburg.** Schon wieder Feuer. Gestern abend wurde die hiesige Feuerwehr alarmiert. Es war Feuer ausgebrochen in Tweelbäke, und zwar stand das Haus des Landmanns Holtmann in Flammen. Wohnhaus, Stall und ein Nebengebäude sind ein Raub des Feuers, das vermutlich durch Selbstentzündung des Heus entstanden ist, geworden. Das Feuer fand so reiche Nahrung, daß die Feuerwehr, die schnellstens zur Stelle war, nichts mehr ausrichten konnte. — Ferner brannte es in der Rosenstraße. Wie sich herausstellte, war Feuer ausgebrochen in einem Lager von Woll- und Textilwaren, das der Firma Hesse u. Co. gehört. Trotzdem das Feuer bald gelöscht werden konnte, ist doch viel Ware verbrannt und durch Wasser beschädigt worden.

— **Leerhafe.** Jagdverpachtung. Die Feldmarksjagd Hovel zur Größe von 1300 Hektar wurde im öffentlichen Verpachtungstermin auf sechs Jahre für eine jährliche Pachtsumme von 1010 Mark an den Landwirt Otto Willms in Uthörn als Pächter und an die Landwirte Gerd Janssen Eilers in Klostер und Johs. Wübbena in Till als Mitpächter verpachtet.

Deutschlands größte Benzin-Tank-Anlage



auf der Halbinsel Elswerder bei Spandau. Die ihrer Vollendung entgegengehende Anlage ist an einer 600 m langen Wasserfront errichtet. Die Tanks vermögen 35000 cbm Benzin zu fassen.

Erwin Casmir, der deutsche Fechtmeister.

Der seit geraumer Zeit als unumstrittener Meister anerkannte Erwin Casimir (Frankfurt) hat auch jetzt bei den Deutschen Meisterschaften im Mannschaftsfechten den Sieg davongetragen.

Bunte Ecke

‡ **Der treue Liebhaber.**

„Hach!" seufzte Lieschen, „lieber Paul —"
Un rang de gleeu' rasch'n Hände —
„Wenn ich doch nur ä eenz'ches mal
An deine Dreie gloobhm gennte . . .!"

„Beleid'che mich nicht!" sagchte Paul
Mit großer Geste; „unerheert!
Wie de nur sowas sagch'n gannst!
Du siehst, ich bin da ganz embeert!

Un iewerhaubt . . . wie de nur bist . . .!!" —
Voll Eifer schbrach der junge Mann —
„Was zweifelste denn immerzu?
Die andern gloobhm doch alle dran . . .!" —

Käthe Kunze. („Der gem. Sachse.")

*

‡ **Ehret die Frauen.** „Naa, i laß nix auf die Weiber kommen. Wenn wir die Bubikopf nit hätten, wär i als Friseur bei eure Glatzköpf schon lang ver hungert."

‡ **Gewesen.** Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen mußte es kürzlich im Wartesaal des Leipziger Hauptbahnhofes, wo er den Anschlußzug nach Dresden erwartete, über sich ergehen lassen, wie sich an den Nebentischen einige Spießer über seine Identität stritten. — „Das is'r!" — „Nee, das is'r garnicht!" — „Freilich, das is dr Geenig!" — Da kam von drüben die fröhliche Aufklärung „Gewäsn! — — Gewäsn!"

‡ **Der Herrscher.** Michael Hainisch, Oesterreichs Bundespräsident, dem die Verfassung der Republik nur Repräsentationspflichten überlassen hat, geht eines Tages über den Ballhausplatz in Wien und verliert dabei sein Taschentuch. Ein hinter ihm gehender Herr hebt es auf und überreicht es ihm mit einigen höflichen Worten. — Hainisch dankt lächelnd und sagt: „Sie haben mir meinen wichtigsten Gegenstand wiedergegeben." — Erstaunt fragt der Finder, welchen Wert das unscheinbare Tüchlein für den Herrn Bundespräsidenten habe, und erhält zur Antwort: „Ja, sehen Sie, das Taschentuch ist das einzige Ding, worein ein Präsident von Oesterreich seine Nase stecken darf."

‡ **Die Angst um den Kopf.** Heinrich VIII. wollte durch seinen Kanzler eine unangenehme Botschaft an Franz I. von Frankreich überbringen lassen. Als er dem Kanzler davon Mitteilung gemacht hatte, äußerte dieser die Befürchtung, es könne ihm den Kopf kosten. Da beruhigte ihn der König: „Keine Angst! Wenn Franz das tun sollte, würde ich jeden Franzosen in Frankreich dafür einen Kopf kürzer machen lassen!" — „Für dies Versprechen," erwiderte der Kanzler, „bin ich Ew. Majestät sehr verbunden, aber ich zweifle doch, ob einer von den französischen Köpfen auf meine Schultern passen würde."

Briefkasten

⊡ **Frau G.** Die schwarz gewordenen Silbersachen reinigt man zunächst in einer schwachen Lösung von Salpetersäure (1:20), spült gut ab, wäscht das Silber mit warmem Wasser und Kernseife, trocknet es und behandelt es dann mit der üblichen Putzpomade.

⊡ **Linda H.** Reiben Sie die Waldlederhandschuhe mit Hafermehl ab. Sie werden dann wie neu.

Marktberichte

— **Esens,** 24. August. Auf dem heutigen Markt bedangen Ferkel 8 bis 11 RM., Läufer 50 Pfg. pro Pfund, fette Schweine 55 bis 57 Pfg. pro Pfund Lebendgewicht, Schafe 40 bis 50 RM.

— **Bremer Schlachtviehmärkte** vom 21. und 22. August. Notierungen für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfg.: Ochsen: a) junge 56—58, a) ältere 53—56, b) junge 48—53, b) ältere 46 bis 50, c) 45—50, Bullen: a) 55—57, b) 49 bis 53, c) 48—50, Kühe: a) 49—53, b) 42 bis 47, c) 36—39, d) 25—30, Färsen (Kalbinnen): a) 56—58, b) 50—55, Kälber b) 80—85, c) 70—75, b) 60—65, e) 50—55, Schafe a) Weidemast 55—60, a) Stallmast 40—55, b) 40 bis 50, c) 35—40, Schweine:: a) 65—67, b) 67 bis 68, c) 66—68, d) 64—6,7 e) 59 bis 65, f) 50—58, g) 56—60.

— **Bremen,** 24. August. Getreide. Es notierten: Weizen, Manitoba 3 erste Hälfte Sept. 13,50; Roggen, amerikanischer 2 10,30, La Plata 11,00; Gerste, La Plata 10,45, Kanada 3 11,00, do. 4 10,70; Hafer, La Plata 9,40, Kanada Western 3 10,30, America white clipped 38 lbs. 2 9,10, do. 36 lbs. 8,80; Mais, La Plata 8,05, Donau Galfox 8,15. Tendenz stetig.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Begründung des Reichsschulgesetzentwurfs

T.U. **Berlin**, 24. August. Der Wortlaut der Begründung zu dem Reichsschulgesetzentwurf liegt nunmehr vor. Im allgemeinen Teil heißt es darin u. a.: Soweit der Entwurf sich auf die Ausführung des Artikels 146 der Reichsverfassung bezieht, beschränkt er sich grundsätzlich auf den Inhalt des Absatzes 2 dieses Artikels. Wenn aber das Gesetz eine Regelung für die im Artikel 146 Absatz 2 erwähnte Schulform trifft, so ergeben sich hierbei notwendige Rückwirkungen auch für die nach Bekenntnis nicht getrennten (mit Religionsunterricht versehenen) Schulen. Insoweit mußten demnach in den Entwurf auch Bestimmungen für diese Schulen aufgenommen werden. Sie wird im Entwurf als Gemeinschaftsschule bezeichnet.

Der Entwurf ist von der Absicht geleitet, das bestehende Volksschulwesen der Länder möglichst vor Erschütterungen und tiefgreifenden Umgestaltungen zu bewahren und die entstehenden Kosten auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken. Er mußte deshalb an den in den einzelnen Ländern und Gebieten des Reiches bestehenden Zustand anknüpfen und den Versuch machen, hierauf aufbauend eine stetige Entwicklung des Volksschulwesens in der durch die Vorschriften der Reichsverfassung gegebenen Richtung anzubahnen. Dieser Absicht dient zunächst die Bestimmung im § 18 Absatz 4 des Entwurfs, wonach die bestehende Schule als im Sinne der Reichsverfassung auf Antrag zustande gekommen gelte, wenn nicht vorschriftsmäßige Anträge auf andere Schulformen gestellt werden. Durch diese Bestimmung soll vermieden werden, daß alsbald nach dem Inkrafttreten des Gesetzes die Erziehungsberechtigten Anträge im Sinne des Artikels 146 Absatz 2 der Reichsverfassung und der §§ 7 fortlaufend des Entwurfes zu stellen haben, ohne Rücksicht darauf, ob die ihrem Wunsche entsprechende Schulform bereits in der Gemeinde vorhanden ist oder nicht. Jede andere Uebergangsbestimmung würde überall, also auch in den Gemeinden, in denen es voraussichtlich bei den bestehenden Schulformen sein Bewenden haben wird, Schulkämpfe entfachen sowie unnötige und kostspielige Verwaltungsarbeiten verursachen. Eine solche aus Gründen der praktischen Notwendigkeit für die Uebergangszeit vorgesehene Fiktion von Anträgen zugunsten der jeweilig bestehenden Schulformen ist rechtlich unbedenklich, da hierdurch in keiner Weise den Rechten der Erziehungsberechtigten vorgegriffen wird, deren Willen durch Stellung entsprechender Anträge zum Ausdruck zu bringen, und da sie auch im übrigen die organische Weiterentwicklung des Schulwesens im Sinne der Reichsverfassung nicht hindert.

Als Folge dieses Aufbaues des Entwurfs ergab sich die Notwendigkeit, auch Anträge auf Einrichtung von Gemeinschaftsschulen vorzusehen, obwohl im Artikel 146 der Reichsverfassung davon nicht die Rede ist; denn andernfalls könnte die Einrichtung und Entwicklung dieser Schulform beeinträchtigt werden. Um eine solche Beeinträchtigung zu verhindern, muß die Gewähr geschaffen werden, daß auch Anträge von Erziehungsberechtigten auf Einrichtung von Gemeinschaftsschulen sich durchsetzen können. Diese Bestimmung bedeutet keine Stellungnahme zu der vielumstrittenen Frage, inwieweit der Artikel 146 Absatz 1 bei einer Neuordnung des Volksschulwesens der Gemeinschaftsschule eine Vorzugsstellung angesichts der in den meisten Ländern bestehenden Sachlage überhaupt geschaffen werden könnte. Den Ländern bleibt es unbenommen, auf Grund des Artikels 146 Abs. 1 weitere Bestimmungen über die Gemeinschaftsschule zu treffen, beispielsweise allgemein oder im Einzelfalle, selbstverständlich unbeschadet des Antragsrechts der Erziehungsberechtigten anzuordnen, daß Schulen, die wegen der Zunahme der Schülerzahl in einer Gemeinde neu zu errichten sind, als Gemeinschaftsschulen eingerichtet werden.

Es wird dann der in der Reichsverfassung gebrauchte Ausdruck „Volksschulen ihrer Weltanschauung" erläutert. In Entwicklung des Grundgedankens des Artikels 137 der Reichsverfassung war es geboten, den Angehörigen von Weltanschauungsvereinigungen unter bestimmten Voraussetzungen das Recht zuzuerkennen, an der bekenntnisfreien Schule eine besondere Berücksichtigung dieser Weltanschauung zu beantragen.

Ueber den Religionsunterricht in den Schulen heißt es: Der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach ist ein wesentliches Merkmal der Gemeinschaftsschule und der Bekenntnisschule, durch das diese sich von der bekenntnisfreien Schule grundsätzlich unterscheiden.

Der Entwurf — so heißt es dann weiter — sucht in Anknüpfung an das bestehende Schulwesen und unter Einbeziehung der durch die Reichsverfassung neu geschaffenen bekenntnisfreien (weltlichen) Schule den Zusammenprall der unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensätze, die im deutschen Volke vorhanden sind, dadurch seine Schroffheit zu nehmen, daß er den verschiedenen Weltanschauungen in der Volksschule ihr Sonderrecht gewährt. Dies geschieht in Ausführung des Sinnes und des Wortlautes der Reichsverfassung dadurch, daß er unbeschadet der staatlichen Schulhoheit die Möglichkeit schafft, den Willen der Erziehungsberechtigten bei der Erhaltung und Einrichtung von Gemeinschaftsschulen, Bekenntnisschulen und bekenntnisfreien Schulen weitgehend zu berücksichtigen, daß er der Schulgesetzgebung der Länder zur Berücksichtigung ihrer manigfachen besonderen Verhältnisse noch ausreichenden Spielraum läßt, und daß er unter entschiedener Betonung der staatlichen Schulaufsicht dasjenige Zusammenwirken zwischen Staat und Religionsgesellschaften festsetzt, das notwendig ist, wenn der Religionsunterricht nach den Grundsätzen der Religionsgesellschaften erteilt werden soll.

Unterm Glockenschlag

Blätter für Heimatkunde und Heimatgeschichte

Schagen

Von Georg Janßen, Sillenstede.

Der ostfriesische Pastor und anerkannte Sternkundige David Faber (Fabricius), geboren 1564 zu Esens, der mit den berühmtesten Fachgelehrten seiner Zeit wie Tycho Brache und Johannes Kepler in Briefwechsel stand und 1617 in Osteel von einem übelberüchtigten Bauer, den er von der Kanzel eines Gansdiebstahls bezichtigt hatte, mittels eines Torfspatens meuchlings erschlagen wurde, befaßte sich neben seiner seelsorgerischen und astronomischen Tätigkeit auch mit heimatkundlichen Sachen. So zeichnete er 1592 eine interessante Karte von Ostfriesland und Jeverland, die er noch dadurch besonders lebendig ausgestaltete, daß er allerlei historische Notizen, teils mit Abbildungen, eintrug, so bei Dornum einen im November 1580 gestrandeten Walfisch von 60 Fuß Länge. Im Dollart ist verzeichnet, daß um 1277 hier 33 Dörfer untergegangen seien. Den Einbruch des Jadebusens setzt er auf den 17. Januar 1512. Auch mehrere Gebäude und der Turm zu Jever sind eingezeichnet, desgleichen Knyphausen, Friedeburg, Wittmund, Esens usw. Auf dieser Karte des Fabricius findet sich nun etwa mittwegs zwischen Sillenstede und Waddewarden das mit einem Burgzeichen versehene, in der Ueberschrift genannte „Schagen".

Der Oldenburger Superintendent und Chronist Hamelmann, gestorben 1595, zählt in seinem dritten Buch, wo er von Jeverland redet, außer den früheren, damals schon niedergerissenen und zerstörten Schlössern und Burgen auch die zu seiner Zeit noch vorhandenen größeren Gebäude des Landes auf und nennt als solche außer Marienhausen, Rickelhausen, Fischhausen, Middoge und Canarienhausen auch „Schagen".

Was ist nun Schagen? Beim Nachprüfen der ehemaligen Besitzverhältnisse kommt man ohne Mühe zu dem Ergebnis, daß wir es bei der einst üblichen Bezeichnung Schagen mit dem freiadeligen Besitztum des Johann von Schagen zu Strückhausen, Gemeinde Waddewarden, zu tun haben.

Der jeversche Chronist Martin Bernhard Martens, der ab 1786 seine „Historischgeographische Beschreibung der Stadt und Herrschaft Jever" in Kladde niederschrieb, welche Arbeit 1797 unter einigen Ergänzungen von Magister Braunsdorf aus Waddewarden als Grundlage der „Gesammelten Nachrichten zur geographischen Beschreibung der Herrschaft Jever" verwandt wurde, welch letztere Handschrift wiederum 100 Jahre später durch Professor F. W. Riemann zu Jever im Druck herausgegeben wurde, berichtet in eben dieser Schrift unter Waddewarden:

Strückhausen, ein adeliges Gut, das aus drei Landgütern mit eben so viel Wohnungen besteht und Klein-, Groß- und Neustrückhausen genannt werden. Es liegt von Waddewarden aus jenseits des Hookstiefs. Um Groß-Strückhausen, das ein ansehnliches Gebäude hat, geht noch jetzt ein breiter, mit Bäumen vom jetzigen Besitzer Gerd Warns von Thünen besetzter Wall und doppelter Wassergraben. Junker Johann von Schagen soll 1554 von Fräulein Maria auf dies Gut die adelige Freiheit erhalten haben für sich und seine ehelichen Leibeserben, in deren Ermangelung es aber dem Hause Jever zufallen sollte. Er erhielt die Freiheit vermöge eines Tauschkontrakts, den er mit Fräulein Marien geschlossen, darinnen letztere versprach, daß ersterer Strückhausen gleich anderen ihrer Gnaden vom Adel besitzen und gebrauchen sollte. Zugleich soll er versprochen haben, keine Hunde oder Winde halten zu wollen. Sein Nachfolger war Johann Friedrich von Schagen, der 1604 den 26. Januar die Bestätigung des Lehnbriefs erhielt. Darauf ist es an Christian von Bardeleben, Erbherrn auf Strückhausen und Fikensholt, fürstl. ostfries. Hofmeister, gekommen, der vom letzteren ein Kindeskind mütterlicherseits war und die Bestätigung seines Lehnbriefs unterm 5. November 1674 erhalten hat. Das Fräulein Gisela Agnese von Rathen kam darauf zum Besitz von ganz Strückhausen, indem sie es von ihrer Mutter Anna Catharina geb. von Bardeleben auf Strückhausen, Gemahlin des Geheimen Rats und Kammerdirektors Wilhelm Heinrich von Rath auf Edderitz in Anhalt-Köthen, dessen Schwester Gisela Agnes an den regierenden Fürsten von Anhalt-Köthen vermählt war, ererbt hatte. Sie hielt sich meist im Jeverland auf und begab sich hernach nach Erfurt. Hier verkaufte sie nach erhaltener Erlaubnis unterm 29. August 1765 die Strückhausischen Güter für 10 000 Taler an die Gebrüder Hans Hinrich von Thünen, der Neu-Strückhausen, Gerd Warns von Thünen, der Groß-Strückhausen, u. Matthias Friedrich v. Thünen, der Klein-Strückhausen erhielt; der Kaufkontrakt d. d. Wiarden den 18. Juni 1766 wurde ratifiziert Erfurt den 12. Juli 1766 und konfirmiert den 10. November 1766. Es mußte ehedessen 2 Ritterpferde geben, statt deren die Gebrüder von Thünen mit der Kammer einen Vertrag machten, jährlich von ganz Strückhausen um Michaelis einen Kanon von 25 Talern dafür zu entrichten, was auch in dem ihnen ausgefertigten Freibrief aufgenommen und also den 28. Mai 1793 bestätigt wurde. —

Ergänzend erfahren wir auf Grund der im Oldenburger Landesarchiv befindlichen Akten noch durch Archiv-Registrator Tesenfitz (Jev. Wochenblatt, Jahrgang 1905):

1641 war Gert v. Bardeleben Besitzer von Strückhausen, der es an Releff Backhaus verpachtet hatte. Am 5. November 1674 erhielt Christian v. Bardeleben den adeligen Freibrief für dieses Gut. Noch in demselben Jahre wurden ihm die wegen dieses Gutes an die Kammer jährlich zu zahlende Herrenheuer, Speck, Hafer und Heu, welches zu 13 Reichstaler 10 Schaaf veranschlagt war, erlassen. Das Gut war 1688 an Volkert Iken verpachtet. 1742 ging dieses Gut Groß-, Neu- und Klein-Strückhausen von der Drostin v. Specht auf die Oberhauptmannin v. Rath geb. v. Bardeleben über. 1744 bat diese den Fürsten von Anhalt-Zerbst, die Erhöhung und Verbreiterung der Hookswege und des Moorwarfer Tiefes zu unterlassen, da diese Arbeit für ihr Gut allein eine Ausgabe von 100 Talern Arbeitslohn verursachen würde. Ferner ersuchte sie, ihr den Schaden, den sie durch die Hergabe von 7 bis 8 Fuß Land — Grashauser Land genannt — zu dieser Wegverbreiterung erleidet, zu ersetzen. Drittens bat sie, in Anbetracht, daß die jährlichen Heuergelder, die sie von ihrem anderen Gute, Folkershausen genannt, vereinnahmt, nicht hinreichten, um die herrschaftlichen Abgaben und die nötigen Reparaturkosten mit denselben bestreiten zu können, das Gut Folkershausen von der Zahlung der herrschaftlichen Abgaben befreien zu wollen. Schließlich bot sie dem Fürsten ihre sämtlichen im Jeverlande belegenen Güter zum Verkaufe an. Der Fürst schlug das Gesuch ab. Die Wege müßten erweitert werden, da sie jetzt so schmal wären, daß die Wagen nicht ausweichen könnten und der Schaden könnte nicht ersetzt werden, da alle Ländereien, auch die herrschaftlichen, hierzu beitragen müßten. Die Befreiung des Gutes Folkershausen von den Abgaben könnte auch nicht geschehen, da hierüber die Landschaft sich beschweren würde, denn diese müßte dann die fraglichen Abgaben mit aufbringen. Den Ankauf der Güter fand der Fürst „bei näherer Ueberlegung der Sache dem fürstlichen Interesse für nicht convenable" (schicklich, ratsam, anständig). Am 10. Juli 1752 starb die Besitzerin. Von deren Erben übernahm dieses Gut deren Tochter Frl. Giesel Agnes v. Rath in Erfurt für 8000 Reichstaler. Diese verkaufte 1766 das damals an Johann Bernhard Iken, Frerich Tiarks und Hillert Hillers verpachtete Gut, warin 45 Grase bauerpflichtiges Land zu Groß-Strückhausen begriffen ist, an die Gebrüder v. Thünen. —

Ueber dieses bauerpflichtige Land weiß wiederum Braunsdorf a. a. O. zu sagen: Unweit Groß-Strückhausen muß noch ehedem ein bauerpflichtiges Land nebst Wohnung nach dem Patrimonialbuche Edo Webers gestanden haben, die wahrscheinlich auf jenem Warf beim Tiefe, nahe der Groß-Strückhauser Eintritt lag, wo noch jetzt alte Steine und Kalk angetroffen werden (vgl. Meßtischblatt „Jever" Nr. 1017). Sie ist aber später abgebrochen und das Land mit Groß-Strückhausen vereinigt worden, das davon alle Lasten und auch die Entrichtung der Pastorei- und Schulgerechtigkeiten übernommen hat.

Im jeverschen Renteiregister ist vermerkt: Das adelige Gut Strückhausen besteht aus den Landgütern Groß-, Klein- und Neu-Strückhausen. 1799 ward Neu-Strückhausen davon getrennt und muß der Eigentümer von Groß-Strückhausen die Ablösung für die auf dem Ganzen haftende Ritterpferds-Präſtation zu 25 Reichstalern Gold zur Kasse zahlen, wozu derselbe von dem Besitzer von Neu-Strückhausen eine Beihilfe von 8 Reichstalern 51 Groot Gold erhält.

Der Revers, den Johann v. Schagen bei Errichtung des Ritterguts Strückhausen durch Fräulein Maria am 3. Mai 1554 ausstellte, ist im Wortlaut in Nr. 51 der „Oldenburgischen Blätter" des Jahrgangs 1837 durch Strackerjan abgedruckt. Die Angabe Martens betr. Ritterpferde und Windhunde stimmt hiermit überein. Zum letzteren Punkte sei nebenher bemerkt, daß die Windhunde des jagdliebenden Erbfräuleins nach Aussage eines Zeitgenossen so dressiert waren, daß sie den anderen Windhunden die Hasen wegnahmen, zu ihrer Herrin in den Wagen sprangen und sie ihr auf den Schoß legten (vergl. Abbildung im „Plattdütschen Klenner up dat Johr 1926", Oldenburg).

Daß der vielerwähnte Johann von Schagen, der eine geborene Ighe von Middoch zur Frau hatte, Anno dazumal in recht hohem Ansehen gestanden haben muß, geht auch daraus hervor, daß er 1573 als Zeuge bei der Testamentserrichtung Fräulein Marias mit auftritt. In der alten Urkunde heißt es:

Ik Johann van Schagen bekenne, dat von den Wohlgeb. Fräulein Maria, gebohren Fräulein tho Jever, ick gefordert und gebeten sey up den 22. Aprilis im Jahr 73 up den Schloß Jever tho eenen Getügen över Gn. Testaments welke desülve in Pergament in orren Handen hat, betügende in miner und de andere hierunter geschreven Getügen jegenwardigheid darin begrepen or Gn. leste Wille were. (Buchstäblich in der Festschrift zum 350jährigen Bestehen des Mariengymnasiums von Dr. Karl Hoyer).

Die Familie von Schagen ist schon sehr alt; etwa 1200 kaufte sie sich im Dorfe Lohne im Münsterland an. Ihr Wappen ist ein oben nach der linken Seite überlehnender Schild, in demselben 3 Balken. — Mit Johann Friedrich von Schagen erlosch der Mannesstand. Catharina, dessen Tochter, heiratete 1628 den oldenburgischen Kammerjunker Gerhard von Bardeleben; beider Sohn ist Ernst Christian von Bardeleben.

Schreiber dieses besitzt unter seinem heimatlichen Quellenmaterial ein Schriftstück vom 26. Juli 1695, besiegelt mit dem „angebohrnen adeligen Pittschaft" des Landdrosten Ernst Christian von Bardeleben, das auch von diesem unterzeichnet ist und in dem auch des Großvaters Johann Friedrich von Schagen Erwähnung geschieht. Vorstehende Zusammenstellung flößt nun diesem vergilbten und an sich kahlen Dokument einiges Leben ein. Das Schriftstück handelt über die Beseitigung von Mißverständnissen in Sachen eines verkauften Landstücks an den Nachbar Frerich Lübben Müller in Mühlenreihe, der die jetzige Stelle Heinrich Julius Reents — Art. 1 — bewohnte und auch ein Vorfahre von diesem ist. Ernst Chr. v. Bardeleben war Landdrost von 1678—1696. Als 1683 die Dänen sich der Stadt und Festung Jever bemächtigt hatten, holten sie ihn am 1. Christtage, wo er nach der Stadtkirche gefahren, unter Anführung des Majors Balck mit Gewalt heraus und zwangen ihn, die Schlüssel zum Schlosse abzugeben.

Verkehrswege in unserer Nordwestecke

Von Friedrich Irps-Heidmühle.

Diejenigen Staaten, die einen Platz an der See haben, haben auch einen Platz an der Sonne. Von jeher war es das Bestreben der Völker, sich gute Hafenplätze zu sichern. Das kleine unbedeutende Brandenburg wußte auch den Wert einer Flotte zu schätzen und verschaffte sich mit Hilfe derselben schon eine Kolonie in Afrika. Wie schon die Schiffe des Großen Kurfürsten von Emden ausliefen, so hat dieser günstig gelegene Hafen an der Mündung der Ems auch heute noch seine große Bedeutung. Durch die Verbindung mit dem Ruhrgebiet mittels des Dortmund—Ems-Kanals hat er noch eine besondere Wichtigkeit erlangt als Umschlagsplatz für Erz und Kohlen. —

Gute Wasserstraßen sind für jedes Land ein Segen. Nächst der Weser ist in unserer Nordwestecke die Ems als wichtigste Verkehrsader anzusprechen. Größere Seeschiffe können auf derselben bis Papenburg gelangen. Die bei Leer in die Ems mündende Leda ist bis Leer hinauf auch noch für mittelmäßige Dampfer schiffbar, während kleine Segler mit Hilfe der Kanäle bis nach Westrhauderfehn gelangen können. Letzterer Ort hat denn auch eine ganze Flotte von Kuffs und Tjalken für die Küstenfahrt unterwegs und macht hierin den Holländern erhebliche Konkurrenz. Kies, Bausteine, Holz, Torf und andere Artikel, die eine hohe Bahnfracht nicht vertragen, werden durch die Tjalken mit ihrer billigeren Wasserkraft über weite Strecken befördert. So trifft man überall an der Küste neben den Ewern von der Elbe auch die Tjalkschiffe Ostfrieslands an. Sie bringen Kies nach Borkum und Juist; Bausteine direkt von den Ziegeleien nach Wangeroog oder Sylt; Getreide aus den großen Ueberseedampfern nach den kleinen Küstenplätzen, wie sie aus den Ostseehäfen Holz an die Nordseeküste befördern. Neuerdings vielfach aus Eisen oder Stahl erbaut, sind die Tjalken auch seetüchtig, vermögen aber infolge ihrer plumpen Bauart mit breit ausladendem Bug keine große Geschwindigkeit zu erzielen. Wegen der Gefahr des Kenterns sind sie auch noch vielfach mit Schwert versehen. — Die Torfschiffe Ostfrieslands, die meistens schon auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken können, bevölkern fast nur die Kanäle oder nehmen allenfalls noch ihren Weg über das Watt. —

Oldenburg hat mit den Häfen Nordenham, Brake und Elsfleth seinen Anteil am Verkehr auf der Weser, während die Hunte das Befahren mit kleineren Schiffen bis zur Stadt Oldenburg gestattet. Durch den Hunte—Ems-Kanal besteht auch Verbindung mit Ostfriesland, doch ist dieselbe in neuerer Zeit für den Verkehr durchaus unzureichend. Durch Verbreiterung des alten Kanals und Ausbau der Strecke Campe—Dörpen soll jetzt ein Wasserweg zwischen Ems und Weser geschaffen werden, der den Transport größerer Frachten erlaubt und das Ruhrgebiet direkt mit den Häfen an der Unterweser verbindet. Die Vorteile dieser Wasserstraße werden bedeutend sein; Emden wird allerdings etwas scheel auf die Konkurrenz blicken. Oldenburg beschäftigt z. Zt. einen großen Teil seiner sonst Arbeitslosen beim Bau des Kanals.

Um die Hafenanlagen von Wilhelmshaven im Interesse von Handel und Industrie voll ausnutzen zu können, bedarf es der Erschließung des Hinterlandes durch einen Wasserweg. Der geplante Kanal Wilhelmshaven—Oldenburg wird aber der hohen Kosten wegen wohl vorläufig nur Projekt bleiben.

Der Ems—Jade-Kanal, der Wilhelmshaven mit Emden verbindet, hat jetzt für den großen Verkehr kaum noch Bedeutung; für die Erschließung und Entwässerung der ostfriesischen Hochmoore ist er allerdings auch heute noch von großer Wichtigkeit. Der erzeugte Torf kann abgefahren werden, während die für die Besiedlung notwendigen Stoffe wie Kunstdünger usw. ins Innere geschafft werden können. Kleinere Wasserläufe, wie das Hookstief im Jeverlande, die Harle in Ostfriesland u. a. kommen heute für die Schiffahrt nicht mehr in Betracht, sondern dienen nur der Entwässerung.

Wie nun in Oldenburg und Ostfriesland die Wasserwege immer mehr der Vervollkommnung entgegengehen, so ist auch das Netz der Schienenstränge und Landstraßen imstande, den Anschluß an den großen Weltverkehr zu vermitteln, wenn auch infolge des verlorenen Krieges verschiedene projektierte neue Strecken für bessere Zeiten zurückgestellt werden mußten.

Drei Bahnlinien: Emden—Münster, Oldenburg—Rheine und Bremen—Köln verbinden die Nordseeküste mit dem Industriegebiet, während die Linie Oldenburg—Neuschanz den Anschluß an das benachbarte Holland herstellt. Kleinere Nebenstrecken wie Wilhelmshaven—Ocholt, Wittmund—Leer, Hude—Nordenham u. a. stellen die Verbindung zwischen allen wichtigeren Plätzen her.

Schmerzenskinder sind heute die Landstraßen unserer Nordwestecke. Gewaltige Anforderungen werden an sie gestellt infolge des immer mehr zunehmenden Verkehrs mit schweren Lastautos, Personenwagen usw. Selbst das gute stabile Klinkermaterial kann solchen Anforderungen nur wenige Jahre standhalten. Zudem ist dieses Pflaster recht teuer, und eine Erneuerung in Anbetracht der heutigen leeren Kassen sehr schwierig. So beschränkt man sich darauf, die größten Löcher zu flicken, in Erwartung besserer Zeiten. Sollten wir derselben nicht wieder teilhaftig werden, dann hat auch unsere Nordwestecke ihr gut Teil dazu beigetragen. Denn hier rauscht die See und mit ihr der Pulsschlag des Weltverkehrs.

Die Jade

Die Vogtei Vor-Jade (1619 Voriadinger Vogtei; 1650 Vogtei bei der Jade) bestand aus den Kirchspielen Jade und Schweiburg. Den auf der rechten oberen Seite der Jade belegenen Teil rechneten zu Ende des 13. Jahrhunderts die Rüstringer zu ihrem Gebiet. Im Jahre 1428 überließ aber der Häuptling Sibet von Rüstringen dem Grafen Dietrich von Oldenburg seine Ansprüche im Kirchspiel Bri-Jade (Bryade). Dieser Name stammt von der etwa 1408 von Graf Christian erbauten Burg Bri-Jade, — die am linken Ufer der Jade beim jetzigen Großenbollenhagen, liegt. Sie wurde 1427 von den Friesen nach ihrem Siege bei Detern zerstört. Schon um diese Zeit wird von einer „Parochie-Jade" (Kirchspiel) gesprochen, doch ist es fraglich, ob damals schon eine Kirche bestand. Wahrscheinlich werden die Einwohner zur Parochie Ristede, wie auch zu dessen Gericht, gehört haben; denn das Kloster Rastede besaß der Burg gegenüber ein Vorwerk. Der Jadebusen erstreckte sich hier 1512 mit der „Breschen Balge" fast bis zum Salzendeich, westlich von Großenmeer. Die von der Rasteder Geest herkommende Jade war im 15. Jahrhundert bis zur Burg „Bri-Jade" schiffbar. Im Jahre 1488 führten die Raubgesellen Graf Gerd des Mutigen, die an der Küste dem Seeraub oblagen, ein auf der Außenweser gekapertes Bremer Kaufmannsschiff bis hierher, um hier in aller Ruhe den Raub zu teilen. Bis zum Jahre 1523 war das Kirchspiel Jade unbedeicht. Die Rückgewinnung des verlorenen Landes begann in diesem Jahr bei „Jader-Altendeich", etwa eine halbe Stunde unterhalb des Jader Vorwerks. Nach und nach ist der Deich mehr als noch einmal so weit nach Norden, dem Jadebusen zu, vorgeschoben worden. Im Utrechter Vertrage von 1529 wurde das „Jadinger" Land der Braut Graf Anton von Oldenburg, der Anna von Ostfriesland als Leibgedinge zugedacht. Später gehörte die Vogtei zur Herrschaft Varel, kam dann 1693 an Oldenburg und wurde 1694 mit dem Amt Rastede zu einer Amtsvogtei zusammengelegt. Die vor der Eindeichung von 1523 vorhandene Kirche „tor Jadeborg" muß in der Nähe der Bri-Jade-Burg auf dem linken Ufer der Jade gestanden haben. Als Pastor wurde zuerst ein Eilert Kruse 1555 erwähnt, der vom Grafen Anton mit seiner Kirche „tor Jade" belehnt wird. Um 1600 wurde auf dem rechten Jadeufer die jetzige Kirche, in der Bauerschaft Jader-Altendeich erbaut. Ueber der großen Tür steht auf einer Holztafel: „Anno 1687 ist diese vorhin alte und baufällige Kirche und Glockenturm von Grund auff außer dem Chore repariret und auffer bauet."

Landesbibliothek Oldenburg